Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.
Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

RECHT UND WAHRHEIT.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hermann Koniecki in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 84. Elbing, Dienstag, 9. April 1895. 47. Jahrg.

Telegramme
der
„Altpreußischen Zeitung."

Budapest, 8. April. Der Attentäter gegen das Hentzi-Denkmal ist noch nicht ergriffen. Die Untersuchung beginnt sich zu einer unangenehmen Affaire zuzuspitzen, da nicht ausgeschlossen ist, daß auch nur indirekt betheiligte Personen streng bestraft werden.

Rom, 8. April. Kaiser Wilhelm und der Prinz von Wales werden am 20. April in Venedig erwartet.

Paris, 8. April. Gestern Abend lief ein Frachtschiff auf der Seine gegen einen Pfeiler der Notre-Dame-Brücke. 3 Personen wurden gerettet, die übrigen ertranken, darunter die Frau des Schiffers und 3 Matrosen, welche, da das Schiff in weniger als einer Minute sank, keine Zeit mehr hatten das Verdeck zu erreichen.

Madrid, 8. April. Der Führer der Autonomisten auf Cuba hat ein Manifest erlassen, in dem er gegen die Revolte protestirt und seine Ergebenheit für Spanien bekannt giebt.

Kukukseier.

Das gesetzliche Ungethüm, welches als das Ergebniß aus der zweiten Lesung der Umsturzvorlage hervorgegangen ist, kennen unsere Leser. Auf die einzelnen Paragraphen nochmals einzugehen, erscheint nach Allem, was gesagt worden ist, als überflüssig, es genügt, auf die erhabene Schönheit dieses vorsündfluthlichen Monstrums hinzuweisen. Am ärgsten schreien jetzt über die Prügelsuppe, die da dem deutschen Volke wieder einmal angerührt worden ist, diejenigen, die ursprünglich am lautesten nach einem Umsturzgesetz gezetert haben, die „offen ehrlichen" Nationalliberalen. So lange man auf dieser Seite die Waffe gegen den „Umsturz" so gestalten zu können vermeinte, daß sie blos gegen das „niedere Volk" „niemals versagen" werde, so lange war man übereifrig mit bei der Sache; jetzt, da Inquisitionsmänner und Brotwucherer früher aufgestanden sind, kennt man sich nicht aus vor Entrüstung. Damals sprach man gegenüber dem Kampf der entschieden freisinnigen Presse gegen die Umsturzgesetzgebung nur von „radikalen Uebertreibungen" und machte sich lustig über die angebliche Gefahr, die dem freien Wort, der freien Forschung drohen sollte. Heute ist das ganz anders geworden, „Köln. Ztg.", „Nationalztg." und wie die übrigen „hervorragenden" Blätter des Nationalliberalismus heißen mögen, schäumen förmlich über gegen die „ultramontane Frechheit", die „junkerliche Unverschämtheit". So hat sich hier wieder einmal gezeigt, daß alle Schuld sich rächt. Durch diese Blamage des Nationalliberalismus, die die erste nicht ist und die letzte nicht sein wird, erscheint die Sache nun freilich für die übrigen Leute, die unter der nationalliberalen „staatsmännischen" Politik möglicherweise in erster Reihe leiden sollen, um kein Haar besser. Ob die „liberalen" Professoren mitgeknebelt werden sollen, das macht die Knebelung selbst für die großen Volksmassen nicht erträglicher, und es gilt also jetzt, mit allen Kräften der Gefahr entgegenzutreten, so lange es noch Zeit. Die Osterferien des Parlamentes müssen ausgenützt werden, um einmal einen wirklichen und echten Entrüstungssturm hervorzurufen. Ein solcher würde auf das stiernackige Centrum doch vielleicht noch Eindruck machen, denn es ist nicht zweifelhaft, daß auch ein nicht unerheblicher Theil der Centrumswählerschaft von dem Werke, das im Ausschusse vollbracht worden, durchaus nicht erbaut ist. Die Kundgebungen eines Theiles der ultramontanen Presse sind dafür ein deutlicher Beweis und mancherlei Anzeichen weisen darauf hin, daß es jetzt schon manchem Centrumsabgeordneten gar nicht behaglich zu Muthe ist. Schon aus diesem Grunde ist es dringend geboten, in den nächsten Wochen allerorts Protestversammlungen zu veranstalten, wo auch nur einigermaßen die Möglichkeit hierzu vorliegt. Nichts wäre thörichter, als sich jetzt schon mit der kleinmüthigen Phrase abzufinden: es ist ja doch zu spät, die Sache ist abgemacht. Soweit sind wir noch nicht, wie menschenfresserisch auch die Gefahr blicken mag. Und selbst dann, wenn ein praktischer Erfolg der Gegenbewegung nicht zu erhoffen wäre, selbst dann dürften die freiheitlichen und volksfreundlichen Parteien die Hände nicht in den Schooß legen. Ihre Ehre erfordert, zu handeln. Wie ein Kukuk hat das Centrum und seine Gesinnungsgenossen diese gottverlassene Vorlage dem deutschen Freiheitssinn ins Nest gelegt. Wird sie nicht bei Zeiten herausgeworfen, so wird die eigene Brut bitteren Schaden tragen. Darum: Weg mit dem Scheusal.

Die Strafe des Kanzlers Leist.

Der Disciplinarhof zu Leipzig erkannte auf Dienstentlassung des Kanzlers Leist unter Belassung der Hälfte seiner gesetzlichen Pension auf drei Jahre. Der Angeklagte hat die Kosten des ganzen Verfahrens zu tragen. Der Disciplinarhof nimmt die Anklage in vollem Umfange als erwiesen an.

Mit diesem Urtheil hat eines der traurigsten Capitel aus der deutschen Colonialgeschichte seinen endgiltigen Abschluß gefunden. Dem allgemeinen Rechtsbewußtsein, das mit Entschiedenheit eine strenge Ahndung jener skandalösen Vorgänge in Kamerun verlangte, ist vollauf Genüge geschehen, und man muß es der Leitung unseres Auswärtigen Amtes Dank wissen, daß sie kein Mittel unversucht gelassen hat, eine exemplarische Bestrafung des Schuldigen herbeizuführen. Leist hat nunmehr aufgehört, Beamter des Deutschen Reiches zu sein. Die halbe Pension, welche ihm der kaiserliche Disciplinarhof für drei Jahre noch belassen hat, beträgt 1800 Mk. pro Jahr.

Von dem Gang des Prozesses theilen wir folgendes mit: Nach Eintritt in die Verhandlung trägt der Referent Minister Dr. Krüger in sehr ausführlicher Weise den Sachverhalt vor.

Die Neger, die zur Auspeitschung der Weiber commandirt waren, haben geäußert, sie wollten lieber sterben, als eine solche Auspeitschung noch einmal vornehmen. Die Körpertheile der ausgepeitschten Weiber waren, wie bekundet worden, angeschwollen und mit Striemen bedeckt; Blut sei aber nicht geflossen. In der etwa eine Stunde nach der Auspeitschung ausgebrochenen Revolte wurde Assessor Ribaut getödtet, viele andere Beamte schwer verwundet und das Gouvernementsgebäude total demolirt. Die Wuth der Revoltirenden richtete sich ausschließlich gegen den Angeschuldigten. Die Revoltirenden riefen: „Wir wollen keinem Weißen etwas thun, wir wollen blos den Gouverneur tödten und alsdann sterben." Assessor Ribaut wurde in der Beamtenmesse erschossen, da ihn die Führer der Revoltirenden für Leist hielten. Die deutschen Factoreien blieben vollständig unbehelligt. Es gelangt im Weiteren ein Bericht des Landeshauptmanns von Puttkamer, Gouverneurs von Togo, zur Verlesung. In diesem heißt es u. A.: Die Kunde von den Kameruner Vorgängen habe sich mit außergewöhnlicher Schnelligkeit an der ganzen westafrikanischen Küste verbreitet und das Ansehen des Deutschen Reiches in hohem Maße geschädigt. Es sei jetzt ungemein schwer, Soldaten für Kamerun anzuwerben. Freiwillig gehe Niemand nach Kamerun. — Im ferneren Verlauf trägt der Referent das Urtheil der ersten Instanz, sowie die Berufungsschrift des Legationsraths Rose und die Entgegnung des Angeschuldigten vor. — Nach Beendigung des Referats fragt der Präsident den Angeschuldigten, ob er auf das Referat etwas zu bemerken oder noch andere Anträge zu stellen, bezw. ob er auf die Anschuldigungen zu seiner Rechtfertigung etwas anzuführen habe. — Angeschuldigter Leist: Ich bestreite zunächst meine Amtsbefugnisse überschritten zu haben, da die Prügelstrafe auch gegen Weiber nicht verboten war. — Präs.: Es ist ja selbstverständlich, daß die dortigen Gesetze nicht für Eingeborene Giltigkeit haben. Die Behandlung der Eingeborenen ist dem Gouverneur, der als Vertreter des Kaisers in Kamerun ist, überlassen. Nun berufen Sie sich immer darauf, daß die Prügelstrafe an Weibern in Kamerun nicht verboten war; es kommt doch aber darauf an, ob die Prügelstrafe dort im Gebrauch ist. Das ist aber nicht der Fall gewesen. — Leist: Ich berufe mich auf das Zeugniß des Grafen Pfeil, der mehrfach die Prügelstrafe angewandt hat. — Präs.: Herr v. Zimmerer hatte, wie aus dem Berichte hervorgeht, die Prügelstrafe wegen Trägheit ausdrücklich verboten. Ingenieur Drees hat Ihnen doch auf Ihre Frage, weshalb er nicht zur Prügelstrafe seine Zuflucht nehme, geantwortet: „Das darf ich nicht, ich darf höchstens leichte Jagdhiebe austheilen." Mußten Sie sich nicht sagen, daß die Auspeitschung in gar keinem Verhältniß zu dem Vergehen stand? Es handelte sich doch lediglich um Trägheit, die bei den Negern allgemein ist! — Leist: Die Trägheit der Neger war mir allerdings bekannt, allein es war mir noch nicht vorgekommen, daß Weiber trotz wiederholten Antreibens zur Arbeit keine Folge leisteten. Drees sagte mir, er habe alle Mittel bereits vergeblich angewandt. — Präs.: Sie mußten sich doch aber sagen, daß hauptsächlich der Mangel an nöthiger Aufsicht die Ursache der Trägheit war? — Leist: Ich wußte nicht, daß der eine Aufseher erkrankt war. — Präs.: Darüber hätten Sie sich doch zunächst Gewißheit verschaffen müssen. Nun, weshalb haben Sie die Auspeitschung auf öffentlichem Platze vornehmen lassen? — Leist: Es stand mir kein anderer Raum zur Verfügung. — Präs.: Weshalb haben Sie befohlen: „Zeug runter!"? Sie haben bereits bemerkt, Sie haben dies deshalb gethan, um Weiber mit Wunden von der Execution zu dispensiren. Sie thun nun so, als hätten die Weiber in Kamerun überhaupt kein Schamgefühl. Als Sie jedoch das Commando: „Zeug runter!" erließen, haben die Weiber die Lendentücher aufgerollt, aber noch nicht abgelegt, daraus geht doch hervor, daß die Weiber doch nicht allen Schamgefühls bar sind. — Leist: Ich bin der Meinung, die Weiber behielten die aufgerollten Lendentücher an sich. um sie schneller wieder anlegen zu können. Präs.: Weshalb ließen Sie nun die Polizeisoldaten Spalier bilden? — Leist: Ich mußte doch verhindern, daß eins von den Weibern entweicht.

Die Vernehmung des Präsidenten geht nun auf den zweiten Anklagepunkt, betreffend den Umgang mit den Pfandweibern, über. Leist giebt diesen Umgang zu, er bestreitet aber, dadurch ein öffentliches Aergerniß gegeben zu haben. Er stellt schließlich die bereits mitgetheilten Beweisanträge, welche jedoch vom Disciplinarhofe abgelehnt werden. Es tritt alsdann eine einstündige Pause ein.

Bei Beginn der Nachmittagssitzung nimmt das Wort Legationsrath Rose. Redner verbreitet sich zunächst über die Zulässigkeit der Prügelstrafe, die er für Weiber rundweg verneint. Selbst der in

---

Frauenschönheit und Marterpanzer.

Die Muse jedes Künstlers ist das Weib,
Er bilde nun in Worten oder Tönen,
In Marmor oder Farben. Die Gestalt
Des Weibes bleibt das Ideal des Schönen.

Durch die Jahrhunderte hindurch hat die Wahrheit dieses Dichterwortes bestanden, und am Ende der Tage noch wird der sieghaften Schönheit des Frauenkörpers die Palme zuerkannt werden.

Unser Hauptlebenszweck muß es also sein, dahin zu streben, daß unser Körper dem Ideal der Schönheit, wie es zum Beispiel in der Mediceischen Venus oder der Venus von Milo verkörpert und bewundert wird, oder wie es speziell uns deutschen Frauen in der verklärten Gestalt der hochseligen Königin Luise als leuchtendes Beispiel vorschwebt, möglichst nahe gebracht wird. Wie aber erreichen wir dieses Ziel? Vor Allem doch dadurch, daß wir der Mutter Natur, welche uns, ihre Lieblingskinder, so gern vollkommen gestalten möchte, nicht hindernd in den Arm fallen, sondern sie nach Kräften unterstützen.

Das höchste Schönheitsbildungsmittel in unsrem Körper ist nun das Blut, der Baumeister des menschlichen Leibes. Diesen Baumeister in seiner Thätigkeit, die nur unser Bestes will, nicht zu stören, ist also unsre Hauptaufgabe.

Das Blut, wenn es in seinem Umlauf nicht gehemmt wird, schafft die grazlöse, formvollendete Gestalt, den zarten, rosigen Teint, kurz Alles, was als schön an uns verehrt und bewundert wird, das Ebenmaß des Ganzen und der einzelnen Theile.

Alle Toilettenkünste, alle theuren Seifen, Salben, Elixire und Schönheitsmittelchen helfen zur Erlangung derjenigen Schönheit nicht, welche von Dauer ist und darum fesselt. Eine dauerhafte Schönheit zu erlangen, muß aber unser Bestreben sein, und diese verleiht nur die Natur, welche in einem gesunden Körper geheimnißvoll webt und bildet.

Alle vernünftigen Aerzte sagen uns das, der Augenschein lehrt es uns jeden Tag, und doch sind wir Frauen so thöricht oder blind, daß wir den Schönheit schaffenden Baumeister unsres Körpers Tag für Tag in seinem Werke stören, indem wir ihn in einen Schraubstock pressen. Dieser Schraubstock, dieses Marterinstrument, welches wir selbst als solches verwünschen, ohne uns doch von ihm trennen zu können, heißt „Korset."

Das Blut wird bekanntlich durch den Sauerstoff erzeugt, welchen wir mit der Luft einathmen. Das Geschäft des Athmens nun besorgt eine muskulöse Haut, welche gerade dort quer durch unsern Körper gespannt ist, wo das Korset den geringsten Umfang hat, im Taillenschluß nämlich. Wird nun dieser Muskel, Zwerchfell genannt, zusammengepreßt, wie es durch das Korset in unverantwortlicher Weise geschieht, so kann er seine Pflicht natürlich nicht erfüllen, wir können also nicht die für unsre Gesundheit nothwendige Menge Luft einathmen, und unsre Lungen können deshalb nicht die nothwendige Menge Blut herstellen, zumal auch sie durch das Korset zusammengepreßt werden. Die Folge davon ist ein ganzes Heer von Krankheiten, denen unser Geschlecht unterworfen ist, wie Bleichsucht, Kopfschmerz, Herzklopfen, Migräne, Leberleiden, Kälte der Hände und Füße, Rückenschmerzen, Magenkrämpfe, aus denen sich mit der Zeit Magenkrebs entwickelt, und dann die zahlreichen Unterleibsleiden.

Dr. med. Ernst Arthur Lutze, Berlin, sagt u. A.: „Aber nicht nur Krankheiten, sondern auch direkt den Tod hat die Sucht, sich mittels des Korsets schlanker zu machen, als es die Natur erlaubt, schon oft genug nach sich gezogen. Alle Augenblicke hört man, namentlich während der Ballsaison, daß hier und da eine Dame während des Tanzes plötzlich zusammengebrochen und laut ärztlichen Gutachtens am Herzschlag infolge Schnürens gestorben ist. Und lange nicht alle derartigen traurigen Fälle gelangen an die Oeffentlichkeit, weil die Scham gewöhnlich nicht zuläßt, einzugestehen, wie furchtbar man für die Eitelkeit gestraft wird. Die Eitelkeit — ja, das ist die Wurzel des Uebels. Die meisten Damen leben des Korsets wegen in einer beständigen Todesangst.

Wer Gelegenheit hat, eine geschnürte Dame des Abends beim Auskleiden zu beobachten, der wird bemerken, daß sich in dem Augenblicke, wo das Korset fällt, ein freudiges, von einem tiefen Erleichterungsseufzer begleitetes Ach! der gequälten Brust entringt, und nicht selten wird diesem Ach! ein inniges: Gott sei Dank hinzugefügt.

Das Korset soll den weiblichen Körper verschönern. Voilà tout! Ja, aber um Gottes Willen, wo steckt denn eigentlich die durch das Korset bewirkte Verschönerung? Nur Roués und Lüstlinge können doch eine Wespentaille schön finden. Solche Menschen dagegen, welche gewohnt sind, alles, was die Natur uns bietet, als den Inbegriff von Vollkommenheit und Schönheit anzusehen, werden doch nun und nimmermehr an einer geschnürten Modenärrin Gefallen finden.

Die Gesundheit ist des Weibes größte Schönheit. Leidet die erste durch Schnüren, so zerfällt der Körper, wird zur Ruine vor der Zeit. Die Mütter, welche wünschen, daß ihre Töchter das höchste Lebensgut, die Gesundheit, und damit zugleich die wahre Schönheit behalten, mögen Schweningers und anderer vernünftiger Aerzte Rath befolgen, nicht aber nach Entschuldigungsgründen für eine Thorheit suchen, wenn sie im breiten Strom der Masse fortschwimmen, ohne auch nur den Versuch zu machen, ans rettende Ufer zu kommen, ehe sie in den Katarakt hinunter stürzen."

Dr. Paul Niemeyer, der berühmte Frauenarzt, schreibt in seinem „ärztlichen Rathgeber für Mütter": „Wie manche durch Bildung und Verstand sich auszeichnende edle Jungfrau, wie manche liebende, verdienstvolle Mutter sah ich unter den grausamsten Qualen und Martern viel zu früh dahingerafft werden durch das den Körper einzwängende Corsett."

Professor L'hermet sagt: „Wenn durch das Corsett ein Einschnüren des weiblichen Rumpfes stattfindet die natürlichen Blutwege gehemmt werden, so entsteht dadurch nicht nur eine unschöne Gesichtsbildung und unreiner Teint, sondern es werden dadurch auch bösartige Krankheiten verursacht. Das so häufige Magenknurren kommt nur durch den Druck des Corsetts auf den Magen."

Professor Schweninger sagt: „Wir stehen vor der bedenklichen Thatsache, daß etwa 80 v. H. unsrer Frauen krank durch das Korsett, welches den Blutumlauf hemmmt."

Ganz neuerdings hat Professor Marchand in Marburg auf die Häufigkeit der Gallensteinbildung, sowie von Gallensteinkrebs beim weiblichen Geschlecht hingewiesen und diese Krankheitszustände als schädliche Folgen des Schnürens bezeichnet.

Herr Dr. med. A. Fichser, Hamburg, sagt über die Schädlichkeit des Korsetts u. A.: „Als letzten und fast schwersten Korsettfluch erwähne ich die in ihrer Ursache noch so räthselhafte Bleichsucht; der größte Theil der Fälle kommt jedenfalls a conto des Korsetts; denn ohne jeden Eisengebrauch verschwindet sehr häufig, allein durch Fortlassung des Korsetts, die Bleichsucht."

Alle unsre inneren Organe werden also nach dem Urtheile sämmtlicher Autoritäten durch den Druck des Korsetts in Mitleidenschaft gezogen, und da die inneren Organe die Schöpfer unsrer äußerlichen Schönheit sind, so kann dieselbe sich natürlich nicht in gewünschter Weise entwickeln. Der von Natur rosige Teint schwindet, Pusteln und Mitesser nisten sich auf unserm Antlitz ein, und wir werden auf diese Weise, selbst wenn wir die besten Anlagen zum Schönwerden hatten, ganz allmählich häßlich. Wir sehen das und bekommen es nun mit der Angst. Wir schlucken unglaubliche Mengen der widerlichsten sogenannten „Blutreinigungsthees" hinunter; wir machen die Fabrikanten von Seifen und Salben, die Nichts nutzen, sondern nur die Poren schließen und darum auf die Dauer sogar schädlich sind, zu reichen Leuten, und wir werfen uns der Mode in die Arme, um eine Schönheit zu heucheln, die wir nicht besitzen. Und alles dieses hätten wir nicht nöthig, wenn wir uns entschließen könnten, das Korset abzulegen und dem Zwerchfell, dem Magen, den Lungen und den übrigen Organen die Freiheit wieder zu geben.

Aber nicht nur die abenteuerlichste Verunstaltung der natürlichen Form bewirkt das Korset, sondern, was weit schlimmer ist, es untergräbt die Gesundheit, verkürzt mithin das Leben.

„Ich trage ja mein Korset ganz lose!" behaupten viele Damen, dagegen kann ich aus eigener Erfahrung versichern, daß das Korset selbst ungeschnürt dem Körper schädlich ist, weil es sich im losen Zustande den Körperformen nicht anpaßt, und aus diesem Grunde auch eine sehr häßliche Figur macht.

„Schön", werdet ihr sagen, „das mag Alles wahr und zutreffend sein. Wir brauchen aber einen Ersatz für das Korset als Stütze für die Brust und Halt für die Kleider."

Sehr richtig! Einen Ersatz für das Korset müssen wir haben, und selbstverständlich einen Ersatz, welcher alle Vortheile des Korsets in sich vereinigt, ohne dessen Nachtheile zu besitzen, einen Ersatz, welcher eine schöne Figur macht, ohne den Körper einzuengen und die einzelnen Organe in ihrer Thätigkeit zu hemmen, einen Ersatz, welcher unsere Kleider hält, ohne einen Druck auf die Lungen, den Magen und das Herz auszuüben oder das Zwerchfell einzuschnüren. Ein solcher Ersatz existirt aber bereits und wird schon von vielen Tausenden deutscher Frauen mit innigem Dank für den Erfinder getragen. Es ist dieses der so wunderbar einfache und doch so wunderbar genial konstruirte Hugo Schindler'sche Büstenhalter, Deutsches Reichspatent Nr. 62641, dessen wohlthuende Gesundheit, Kraft und geistige Frische schaffende Wirkung ich täglich an mir selbst erfahre.

Frau Dr. A. K.

Disziplinaruntersuchung befindliche Assessor Wehlan, der auch nicht zimperlich gewesen ist, weist es mit Entrüstung von sich, daß er Weiber habe prügeln lassen. Es sei der Regierung keinen Augenblick zweifelhaft gewesen, daß sie sich beim ersten Erkenntniß nicht beruhigen könnte; sie legt entschieden Verwahrung ein gegen die Behauptung des Angeklagten, sie hätte nur unter dem Druck der Presse Berufung eingelegt. Die Regierung war schon deshalb keinen Augenblick zweifelhaft gewesen, weil der erste Gerichtshof als Entschuldigung habe gelten lassen die laxeren Sitten, die in den Colonien herrschten. Die Sitten dürften in den Colonien nicht laxer werden. Die Regierung beantrage die Dienstentlassung des Angeklagten; sie könne ihn nicht mehr im Consulatsdienst verwenden, wegen des damit nothwendig verbundenen Verkehrs mit deutschen Familien. Daß der Angeklagte im Dienst sonst tüchtig gewesen, gebe die Regierung zu; aber es gäbe doch eine Grenze, bei welcher die sonstige Tüchtigkeit zur Compensation für ein Vergehen nicht mehr ausreiche. Das Vergehen des Angeklagten sei derartig, daß er hart beim Strafgesetz vorbeigestreift sei. Der Angeklagte habe einen groben Vertrauensbruch begangen und seinen Untergebenen ein schlechtes Beispiel gegeben. Deshalb komme er zu dem Schlußantrag, die Dienstentlassung des Angeklagten auszusprechen zu wollen.

— Der Vertheidiger Rechtsanwalt Müseler bestreitet, daß Leist mit Rücksicht auf den Aufstand sein Amt überschritten habe; bezüglich der Pfandweiber sei er von einem Vorwurf nicht frei, aber das erste Urtheil vertheile vollkommen richtig Licht und Schatten. Aufsehen habe nicht die Handlungsweise Leist's, sondern das Tagebuch Dr. Valentin's gemacht. Sodann machte der Vertheidiger der Presse den Vorwurf, daß sie voreingenommen gegen Leist sei, bevor noch das Urtheil gefällt sei. Der Angeklagte selbst sucht sein Verhalten in längerer Ausführung zu rechtfertigen. Er gebe zu, daß er gefehlt habe, aber nicht so sehr, daß er die Ehre, Beamter zu sein, verwirkt habe. Unter einem anderen Klima hätte er zweifellos anders gehandelt. Er hoffe, daß der Disciplinarhof das erste Urtheil bestätigen werde, und werde sich bemühen, wieder gut zu machen, was er unter dem Tropenklima gefehlt habe.

Hierauf zog sich der Gerichtshof gegen 4½ Uhr zur Berathung zurück. Die Begründung des oben mitgetheilten Urtheils besagt: Der Disciplinarhof hat in der Auspeitschung der Weiber eine Ueberschreitung der amtlichen Befugnisse des Angeklagten und in dem Umgang mit denselben eine Entwürdigung und einen Mißbrauch der Amtsgewalt erblickt. Leist habe die Weiber nicht auspeitschen lassen dürfen, weil dies dem dortigen Herkommen nicht entspreche, die Execution hätte wenigstens nicht unmenschlich und beschimpfend sein dürfen. Es sei angenommen, daß die Züchtigung den Aufstand nicht herbeigeführt habe. Was den Verkehr mit den Pfandweibern betreffe, so seien nicht nur die Fälle als erwiesen angenommen, die im vorigen Urtheil als erwiesen angenommen waren, sondern auch die weiteren Anklagefälle. Das sittliche Verhalten des Angeklagten sei im höchsten Maße verwerflich. Er habe sich sagen müssen, daß er die Amtsgewalt nicht zu solchen Handlungen mißbrauchen durfte. Es solle nicht verkannt werden, daß er durch gute Dienste die Anerkennung seiner Vorgesetzten erworben und sich mannichfachen Gefahren und Anstrengungen ausgesetzt habe, aber an dem schweren, klagbaren Charakter seiner Verfehlung ändere das nichts. So lange der Angeklagte unter höherer Leitung stand, sei er ein tüchtiger Beamter gewesen; sobald er aber selbstständig wurde, habe er die Herrschaft über sich und zugleich den sittlichen Halt verloren und sich zu schweren Vergehen hinreißen lassen. Da er damit sich vollkommen entwürdigt habe, sei es nicht angängig, ihn im Amte zu lassen.

Politische Rundschau.

Elbing, 8. April.

Deutschland.

— Fürst Bismarck hat an den Oberbürgermeister Zelle folgendes Schreiben gerichtet: Euer Hochwohlgeboren sage ich für die warme und ehrenvolle Begrüßung, die ich in so glänzender Ausstattung durch Ihre freundliche Vermittelung zu meinem Geburtstage erhalten habe, meinen verbindlichsten Dank und bitte, den Ausdruck desselben den Herren vom Magistrat übermitteln zu wollen. Der Glückwunsch des Magistrats der Reichshauptstadt hat mich um so wohlthuender berührt, als mich an Berlin und seine Bevölkerung alle Erinnerungen meiner Jugend und meiner amtlichen Thätigkeit knüpfen und Berlin für mich mehr als meine Geburtsstätte eine Heimath geworden ist, in der ich die meisten und wichtigsten Jahre meines vergangenen Lebens zugebracht habe. Ich freue mich, unter den wohlwollenden Begrüßungen, die mir von allen Wohnplätzen deutscher Landsleute zugehen, insbesondere die unserer Haupt- und Residenzstadt zu erhalten.

— Die Mehrzahl der lippeschen Landtagsmitglieder hat sich in der lippeschen Regentschafts- und Erbfolgefrage auf die Seite des Landtagsausschusses gestellt, der gegen die Erlässe des Fürsten Woldemar und des Prinzen Adolf zu Schaumburg-Lippe Einspruch erhoben hat. Auf eine Einladung ins fürstliche Residenzschloß zu Detmold ist von der Mehrheit der Landtagsmitglieder an den Kabinetsminister v. Wolffgramm folgendes Antwortschreiben ergangen: An das fürstl. Kabinetsministerium richten die ergebenst unterzeichneten Landtagsabgeordneten die Erklärung, daß sie, ohne dadurch die auf Anordnung Sr. Durchlaucht des hochseligen Fürsten Woldemar vom 15. Oktober 1890 eingesetzte Regentschaft als zu Recht bestehend anzuerkennen, lediglich in der Absicht, eine für die schwebenden Fragen vielleicht bedeutungsvolle Botschaft zu vernehmen, der Einladung in das fürstliche Residenzschloß Folge leisten, sich aber gegen irgend welche rechtlichen Folgen aus diesem Schritte verwahren und aller etwa gewünschten Aeußerungen über die Einsetzung der Regentschaft sich enthalten werden.

— Die lippesche Landtagssitzung vom 6. dauerte von 12 bis 3 und von 5 bis 8 Uhr. Das Aktenmaterial über den Geisteszustand des Fürsten Alexander wurde einer Kommission von sieben Mitgliedern überwiesen. Im Laufe der Debatte erklärte Schemmel (konf.), er sei bereit, den Regenten anzuerkennen, wenn die Regelung der Thronfolgeordnung sofort in Angriff genommen werde. Asemissen (freis.) tadelte die Einsetzung der Regentschaft als einen Eingriff in die Rechte der Linie Lippe-Biesterfeld. Der Minister v. Wolffgramm begründete unter vielfachem Widerspruch die Gesetzmäßigkeit der Ernennung des Regenten. Die Weiterberathung wurde sodann auf Dienstag vertagt.

— Der Landwirthschaftsminister hat Staatsmedaillen in Bronze und Silber mit Fischerei-Emblemen und der Inschrift „Verdienst um die Fischerei" prägen lassen, die bei öffentlichen Ausstellungen als Anerkennung für Leistungen auf dem Gebiete der Binnen- und Seefischerei verliehen werden sollen.

— Brauereiarbeiter aller Art, etwa 400 Mann, hielten eine Versammlung ab und beschlossen fast einstimmig, den ersten Mai dieses Jahres durch absolute Arbeitsruhe zu feiern. Die Brauereien, so wurde erklärt, seien durch den letzten Bierboykott derartig geschwächt, daß sie ein zweites Mal den Kampf gegen die Arbeiter nicht aufnehmen würden.

— Der Kaiser besuchte den Holtenauer Festplatz für die Eröffnung des Nordostseekanals, besprach alle Einzelheiten und betonte, die Feier solle ein alle Volksschichten berührendes Nationalfest sein; deshalb werden große Zeltbauten mit Restaurationen in's Auge gefaßt.

— Ein deutscher Flottenverein ist in Baden-Baden gegründet, welcher bezweckt, freiwillige Mittel zur Vermehrung der deutschen Kriegsflotte aufzubringen. Im In- und Auslande sollen Zweigvereine gegründet werden. Ein Aufruf ist bereits erlassen.

— Auf dem am 6. in Leipzig zusammengetretenen Delegirtentage der deutschen Journalisten- und Schriftstellervereine wurde die Gründung eines Verbandes Deutscher Journalisten und Schriftsteller endgültig, und zwar einstimmig beschlossen. Die vorgeschlagenen Satzungen wurden angenommen, desgleichen auch die Normalsatzungen für Schieds- und Ehrengerichte. Anwesend waren Vertreter der Journalisten- und Schriftsteller-Vereinigungen von Hamburg, München, Wien, Berlin, Dresden, Frankfurt a. M. und Mannheim, die insgesammt 1564 Mitglieder vertraten.

— Nach dem jetzt vorliegenden Schlußresultat wurden bei der Reichstagswahl in Eisenach 13 927 Stimmen abgegeben. Hiervon erhielt Casselmann 3524 St., Röficke 2962 St., Pätzold 2835 St., Riemann 2681 St., Eckels 1925 St. Es hat somit eine Stichwahl zwischen Casselmann und Röficke stattzufinden.

— Die vorgestern in München abgehaltene Generalversammlung der Künstlergenossenschaft beschloß, im Jahre 1896 die VII. Internationale Kunstausstellung ohne Aufschub abzuhalten. — Der Prinzregent verlieh dem japanischen Minister des Aeußeren, Vicomte Mutsu, das Großkreuz des Ordens vom heiligen Michael. — Der kommandirende General des II. bayrischen Armeecorps v. Parseval wird am 1. Mai in den Ruhestand treten und der Kommandeur der 5. Division General Ritter von Xylander dessen Nachfolger werden.

Oesterreich-Ungarn.

— Ein eigenthümlicher Ausstand ist in der Rohrbacher Spinnfabrik im Bezirke Neunkirchen in Niederösterreich ausgebrochen. Die dort beschäftigten 200 Arbeiter, darunter 110 Frauen, stellten die Arbeit wegen verweigerter Lohnerhöhung ein. Die Mehrzahl der Arbeiter entstammt der bäuerlichen Bevölkerung, weshalb diese mit ihnen gemeinsam vorgeht. In Neunkirchen und der Umgebung fanden drei Bauernversammlungen statt, die einstimmig beschlossen, sich mit den Ausständigen solidarisch zu erklären und dahin zu wirken, daß jene von der gesammten Bauernschaft unterstützt werden. Die Bauernschaft spendete den Ausständigen Nahrungsmittel für mehrere Tage. In dieser Woche werden wieder mehrere Bauernversammlungen zur Unterstützung der feiernden Arbeiter stattfinden. Ferner soll, da die Rohrbacher Spinnfabrik der Pottendorfer Spinnerei-Aktiengesellschaft gehört, über diese eine Arbeitersperre verhängt werden. Die Pottendorfer Spinnerei, die vor wenigen Jahren abbrannte und seitdem noch nicht vollständig aufgebaut wurde, beschäftigt verhältnißmäßig wenig Arbeiter.

— Ende April wird das Abgeordnetenhaus den Gesetzentwurf, bezüglich Rezeption der Juden, sowie den modifizirten Gesetzentwurf über freie Religionsübung verhandeln, so daß beide Gesetzentwürfe im Laufe der Session dem Magnatenhause zum dritten Male vorgelegt werden können. Man hofft nunmehr auf endliche Annahme beider Gesetzentwürfe seitens der Magnaten.

— In der Zucker-Enquetekommission erklärte Graf Sylva-Tarnouca, er freue sich, daß von keiner Seite der Wunsch nach einem Zuckermonopol ausgesprochen worden sei. Zucker- und Getreidemonopole seien nur selbstgeschaffene Vorbedingungen zu dem sozialistischen Zukunftsstaat. Auch die Kartelle seien aus demselben Grunde bedenklich. Redner empfiehlt, die Regierung zu ermächtigen, falls eine Erhöhung der Prämien in Deutschland erfolge, dasselbe zu thun. Der Ackerbauminister Graf Falkenhayn dankte den Mitgliedern der Enquetekommission und bemerkte, die Lage sei nicht so aussichtslos, daß man befürchten müsse, nur auf internationalem Wege der Krisis entgegenarbeiten zu können; unter „international" verstehe er keineswegs die ganze Welt. Oesterreich habe die Ackerbaustandskrisis mehrfach überwunden ohne internationale Verträge. Er hoffe, daß man die Krisis um so sicherer bekämpfen werde, wenn die Landwirthe und die Fabrikanten, die einander früher bekämpften, jetzt alle das gemeinsame Ziel friedlich verfolgen würden. Dieses Ziel sei durch die Aussprache in der Kommission näher gerückt worden. Der Minister erklärte alsdann die Enquetekommission für geschlossen.

Italien.

— Oberst Pianavia, der auf dem Wege ist, sich mit General Baratieri in Massauah zu vereinigen, besetzte den Ort Amba an dem Kegelberge Salama, wo er 48 Kanonen, mehrere Hundert Gewehre und Munition vorfand. Letztere wurden unbrauchbar gemacht und Amba unter der Obhut der Priester zurückgelassen, worauf die italienische Kolonne ihren Marsch in der Richtung nach Adua fortsetzte. Ras Mangascha, der von Agostafari im Auftrage der Italiener bis zur Wüstengegend von Taltal verfolgt wurde, mußte seine Truppen entlassen, da er keine Mittel zu ihrer Erhaltung mehr besitzt. Er behielt nur einige Getreue um sich, mit denen er eine Art Räuberbande bildete. General Baratieri erließ ein Manifest, in welchem jedem, der sich bis zum Osterfeste stellt, Begnadigung zugesichert wird; das Manifest, welches die Bevölkerung beruhigt und sie ermahnt, ihre Arbeiten fortzuführen, fand eine gute Aufnahme.

— Die Bevölkerung von Adua hat dem General Baratieri einen festlichen Empfang bereitet, die Geistlichkeit und mehrere Häuptlinge haben sich unterworfen. Aus Makale wird ein kleines Treffen gemeldet, in welchem Agostafari's Streitmacht die Truppen von Ras Mangascha schlugen. Baratieri wird auf der Rückkehr die Gegend von Beesa besuchen, um dem Wunsche der Bevölkerung nachzukommen. In Kassala herrscht Ruhe.

Rumänien.

— Das Amtsblatt veröffentlicht das Finanzgesetz und das Budget für 1895/96. Das Parlament hat sich bis zum 22. d. Mts. vertagt.

Frankreich.

— Am 6. Abends fand im Tivoli-Vauxhall eine von etwa 3000 Arbeitern verschiedener Vereinigungen besuchte Versammlung statt, welche gegen den Antrag Merlin betreffend Aufhebung des Streikrechts der Eisenbahnarbeiter Einspruch erhob. In heftigen Reden wurde für den Fall, daß der Antrag Gesetz würde, ein allgemeiner Ausstand empfohlen.

— Die Anarchisten von London bereiten eine neue Campagne vor, um in Frankreich eine Anzahl Dynamitattentate auszuführen. Diese Pläne sind zur Kenntniß der Geheimpolizei gekommen. Die französische Regierung hat hieraufhin eine strenge Ueberwachung aller aus England kommenden Reisenden angeordnet. Alle verdächtig erscheinenden Personen sollen verhaftet werden.

— Die Deputirtenkammer nahm die Vorlage an, durch welche die Ausfuhr von Waffen und Kriegsmunition nach dem Auslande verboten wird.

— Der Senat fuhr in der Berathung des Heeresbudgets fort.

— Die Aufhebung des Anarchistengesetzes beabsichtigt der sozialistische Deputirte Gerault-Richard nach den Osterferien zu beantragen. Der Justizminister Trarieux erklärte im Ministerrathe, daß er einen derartigen Antrag entschieden bekämpfen werde.

Rußland.

— Auf Befehl des Kaisers ist eine Kommission von sieben Ingenieuren und Repräsentanten verschiedener Ministerien unter dem Vorsitz des Gehilfen des Verkehrsministers gebildet, welche nach Sibirien entsandt werden soll, um an Ort und Stelle die Frage des Ausbaus der sibirischen Eisenbahn eingehend zu studiren. Ferner werden Lokaluntersuchungen über den Bau eines Handelshafens in der Bucht nahe von Wladiwostok als Endpunkt der sibirischen Eisenbahn angestellt werden.

— Die Einkünfte und Ausgaben des Reichs im Jahre 1894 stellen sich nach den vorläufigen Kassenausweisen folgendermaßen dar: Im Ordinarium betrugen die Einnahmen 1,153,193,000 Rubel (gegen den Voranschlag mehr 148,370,000 Rubel). Die Ausgaben 860,060,000 R. (g. d. V. weniger 121,162,000 Rubel). Im Extraordinarium betrugen die Einnahmen 72,749,000 R. (g. d. V. mehr 52,984,000 R.), die Ausgaben 77,785,000 R. (g. d. V. weniger 24 583,000 Rubel). Laut Voranschlag war im Ordinarium ein Ueberschuß der Ausgaben über die Einnahmen von 23,600,000 R. vorgesehen (1,004,823.000 R. Einnahmen und 981,223,000 R. Ausgaben.) Thatsächlich betrugen die Einnahmen 1,153,193,000 R.

— Agrarische Reformen stehen jetzt auf der Tagesordnung. In erster Linie handelt es sich um eine Neugestaltung der bäuerlichen Gesetzgebung. Seit Jahren kämpfen die einsichtigen Volkswirthe Rußlands um die Aufhebung der Gemeindewirthschaft und die wirthschaftliche Selbstständigkeit der Bauern. Diese Bestrebungen scheinen jetzt siegreich durchzudringen; denn an die Spitze der Kommission, welche die Reformen berathen soll, ist der Ministergehülfe Scipjägin gestellt worden, der als ehemaliger Adelsmarschall die innerrussische und als früherer Gouverneur von Kurland auch moderne Bauernwirthschaft kennt. — Gegen 3000 Güter stellt die russische Adelsagrarbank zum Zwangsverkauf, weil die Besitzer keinerlei Zahlungen mehr leisten können. In 10 Gouvernements übersteigt die Zahl der Güter 100 (Poltawa 290, Orel 259, Kursk 235, Rjäsan 183. Tula 169, Tambow 138, Pensa 122, Charkow 105, Kasan und Bessarabien je 101). Erfahrungsmäßig muß die Bank die meisten Güter behalten, weshalb die Parzellirungen mit Hülfe der Bauern-Agrarbank fortgesetzt werden.

Serbien.

— Die Regierung legte dem König die Liste der zu ernennenden 60 Krondeputirten vor. Der König wird nur Mitglieder der Fortschrittspartei zu Krondeputirten ernennen. Sämmtlichen Staatsbeamten wurde die Theilnahme an der Wahlagitation auf das Strengste verboten.

Bulgarien.

— In dem Prozeß gegen den ehemaligen Polizeipräsidenten Lukanow und Genossen wurden Lukanow, der frühere Polizeicommissar Totew und der frühere Polizeiagent Soistarow schuldig erkannt, Luka Iwanow behufs Erlangung eines Geständnisses mißhandelt zu haben. Lukanow und Totew wurden zu vier Jahren, Soistarow zu drei Jahren Festungshaft, zum Verluste des Ranges und zum Ersatz der gemeinsamen Prozeßkosten verurtheilt.

Spanien.

— Die Nachricht von der Landung des Aufstandsführers Macio auf Kuba ist nunmehr amtlich bestätigt. In seiner Begleitung befanden sich die von früheren Aufständen her bekannten Crombet und Valdez, ein Arzt Namens Rodriguez und 22 andere Anhänger. In der Nähe der Küste bei Beracon fand ein spanisches Kanonenboot die Barke, in der Macro seine Ueberfahrt bewerkstelligt hatte. In der Barke fand man die Leiche des Kapitäns, den Macro ermordet hatte, weil er sich weigerte die Schaar, deren Absichten er anfänglich nicht gekannt hatte, an Land zu setzen. Die Bande Macros hatte bereits ein Gefecht mit den königlichen Truppen, worin sie geschlagen und zur Flucht in die Berge gezwungen wurde. Die Generale Lachambre und Salzedo haben sich aufgemacht, sie zu verfolgen.

— Ein spanisches Heeres-Detachement schlug die Cubaischen Aufständischen in einem Gefechte bei Socorro, in welchem der Rebellenchef Matamoras getödtet wurde. — General Calleja hat allen Freimaurerlogen verboten, ferner Zusammenkünfte abzuhalten.

Belgien.

— Das Ministerium hat dem französischen sozialistischen Abgeordneten Lamendin, der zur Feststellung der Tagesordnung für den internationalen Arbeiterkongreß hierher kommen wollte, den Eintritt auf belgischen Boden untersagt.

Britisch-Indien.

— Die erste Brigade ist in die Landschaft Swat eingerückt, nachdem sie 5000 Bewohner des Landes, welche den Einfall zu verhindern suchten, zurückgeschlagen hatte. Die Vorhut der Kavallerie griff 1200 Feinde an, von denen sie 30 tödtete, der Rest floh in die Berge. Umra Khan sammelt seine Streitmacht um sich, um sie der britischen Vorhut entgegenzuwerfen. Eine große Schlacht wird am Swatflusse erwartet. Die bisherigen Verluste der Feinde belaufen sich zum mindesten auf tausend Mann.

Südamerika.

— Die französische Regierung verlangte die Auslieferung des aus dem Pariser Erpressungsprozesse bekannten Journalisten Portalis, welcher flüchtig geworden war. Die argentinische Regierung bezeichnete die Gründe des Auslieferungsbegehrens als ungenügend und erklärte die Beibringung weiterer Gründe als erforderlich.

Vom Kriegsschauplatz in Asien.

— Aus Tokio wird gemeldet, man befürchte, falls England und Rußland beim Friedensabschluß zwischen China und Japan interveniren, schwere Verwickelungen. England gegenüber sei die Stimmung äußerst kriegerisch. Den Meldungen gegenüber, daß England, Frankreich und Rußland nicht gestatten würden, daß Japan chinesisches Gebiet auf dem asiatischen Festlande annektire, wird von unterrichteter Seite versichert, die Japaner würden Port Arthur nicht wieder herausgeben und dessen Besitz eventuell mit Gewalt vertheidigen.

— Die Nachricht, daß die japanische Regierung einen Waffenstillstand bewilligte, hat in Haiching nicht geringe Ueberraschung hervorgerufen. Dennoch hat Feldmarschall Nodzu sofort die erhaltenen Befehle ausgeführt. Am Montag Morgen erhielt der Befehlshaber der weitest vorgeschobenen Abtheilung den Befehl, sich mit dem ihm gegenüberstehenden feindlichen Kontingent in Verbindung zu setzen. Ein gefangener Chinese wurde als Bote benutzt und ihm ein Schreiben mitgegeben, welches er dem chinesischen Befehlshaber überbringen sollte. In dem Briefe wurde demselben mitgetheilt, daß ein Waffenstillstand abgeschlossen worden sei. Er möge den Japanern einen Offizier entsenden, um die Einzelheiten festzustellen. Der Bote kam nicht zurück. Auch traf keine Antwort ein. Darauf wurde am Donnerstag Morgen ein zweiter Bote von Haiching in das chinesische Lager abgesandt. Dieser war von einem Trompeter begleitet. Der Bote trug eine Parlamentärflagge und ein Schreiben, welches die Chinesen aufs Neue von dem abgeschlossenen Waffenstillstand in Kenntniß setzte. Zugleich forderte Marschall Nodzu, den ersten Boten innerhalb 24 Stunden zurückzusenden. Vorgestern Morgen war auch der zweite Bote nicht zurückgekehrt. Darauf erhielt der Generalstabsoffizier Oberst Aoki Erlaubniß, den Versuch zu machen, sich mit den Chinesen in Verbindung zu setzen. Der Oberst hatte einen Trompeter bei sich und einen Soldaten, welcher die Parlamentärflagge trug. Er ritt die Laoyang-Straße entlang, bis er einer kleinen chinesischen Abtheilung nahe kam. Dieselbe faßte die weiße Flagge entschieden als Herausforderung auf und begann zu schießen. Alles Bemühen des Obersten Aoki, die Chinesen von seiner Absicht zu verständigen, blieb erfolglos. Der Fahnenträger wurde verwundet. Darauf ritt der Oberst zurück. Verfolgt wurde er nicht.

— Lichingfung ist zum chinesischen Bevollmächtigten bei den Friedensunterhandlungen ernannt und von der japanischen Regierung anerkannt worden. — Die Wunde Lihungtschangs ist geheilt und der Verband bereits abgenommen. Der Oberbefehlshaber der japanischen Truppen, Prinz Komatsu beabsichtigt Hiroshima am 10. d. M. zu verlassen und das Hauptquartier auf chinesisches Gebiet zu verlegen.

Aus Reich und Provinz.

Hannover. Die Stadt hat die Lehrerbesoldung in der Weise geregelt, daß die Lehrer mit den Subalternbeamten gleiche Gehälter beziehen, und damit einem Wunsche Rechnung getragen, der in weiten Kreisen der städtischen Lehrer besteht. Die Lehrergehälter steigen vom 4. Dienstjahre ab in 26 Jahren von 1300 auf 3600 Mk. Die Hauptlehrer (Rektoren) haben eine Funktionszulage von 300—900 Mark. Besondere Verdienste hat sich Stadtdirektor Tramm um diese Regelung erworben. Nächst Berlin und Frankfurt a. M. zahlt Hannover jetzt in Preußen die höchsten Lehrergehälter.

Köslin. Das Schwurgericht sprach den Bürgermeister und Hauptmann a. D. v. Voß aus Bublitz von der Anklage des Meineides in der Angelegenheit mit dem Amtsvorsteher und Amtsanwalt Kiesler in **Bublitz** frei. Von Voß sollte am 26. Juni v. J. in einer Disziplinaruntersuchung gegen Kiesler vor einem vom Regierungspräsidenten ernannten Untersuchungs-Kommissar eine wissentlich falsche Aussage nach der Eidesabnahme gemacht haben.

Schwerin a. d. W. Das Wasser ist auf 3,06 Meter gestiegen. Die Ueberschwemmung ist groß, die Guscht-Driesener Chaussee ist für Fuhrwerke nicht mehr passirbar, die Verbindung mit den jenseits gelegenen Ortschaften daher vollständig unterbrochen. Das Wasser steht bereits in einigen Straßen. Auf der Strecke Schwerin-Trebisch mußten die Bahnarbeiten eingestellt werden, da auch dieses Terrain überschwemmt ist.

Danzig. Die allgemeine Ruderregatta, welche am 26. Mai hier stattfinden sollte, ist auf den 9. Juni verlegt.

S. **Krojanke.** Das hier seit 7 Jahren bestehende Krankenhaus, worin Kranke jeder Konfession Aufnahme fanden, wurde seither von der evangelischen Gemeinde unterhalten und von dem Kirchenrath geleitet. Da sich aber die Verwaltungskosten in letzter Zeit höher stellen und die seitens der Stadt gewährte Beihülfe sich als nicht ausreichend erweist, neue Hilfsquellen aber nicht vorhanden sind, so ist ein weiteres Bestehen dieses Instituts unter der bisherigen Verwaltung in Frage gestellt. Es ist zu wünschen, daß die Stadt die Weiterführung dieser Einrichtung, die sich als durchaus zweckmäßig und wohlthuend erwiesen hat, auf ihre Kosten übernimmt.

S. **Flatow.** Acht Grundstücke mit einem Gesammtflächeninhalte von 31 Hektar, bisher zum Gutsbezirke Gr. Loßburg gehörig, sind durch rechtskräftig gewordenen Beschluß des **Kreis-Ausschusses** vom 25. Januar d. J. von letzterem abgetrennt und mit dem Landgemeindebezirk Schönhorst vereinigt. — Die diesjährige Kontrol-Versammlung findet in Krojanke am 20., in Flatow am 22., in Kamin am 24., in Zempelburg am 25. und in Vandsburg am 26. April statt.

* **Stuba.** Mit dem Schöpfen der Stinte, die mit dem Hochwasser erscheinen, ist jetzt in den Nogatmündungen der Anfang gemacht worden. Tag und Nacht wird das Geschäft betrieben, doch scheint der Fang noch nicht sehr ergiebig zu sein.

Dt. Eylau. In der Sitzung der Stadtverordneten wurde mitgetheilt, daß die neue Eisenbahnlinie Lessen-Tromnau-Riesenburg vollständig abgesteckt und an diesem Projekt nichts mehr zu ändern ist. Wegen der Abzweigung über Freystadt nach Dt. Eylau beschloß die Versammlung, die Absendung einer Petition bis nach Abhaltung des nächsten Kreistages hinauszuschieben.

Pr. Holland. Eine die Vertilgung der Saatkrähe betreffende Polizeiverordnung ist vom Landrathsamt erlassen worden. Jeder, auf dessen Grund und Boden sich Horste dieses der Landwirthschaft schädlichen Vogels vorfinden, ist gehalten Eier und junge Brut zu zerstören; Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft. Zur Besteigung der die Horste tragenden Bäume werden Steigeisen empfohlen, die zum Selbstkostenpreise vom Landrathsamt abgegeben werden.

Posen. Die Sachsengängerei nimmt in diesem Jahre einen großen Umfang an. Seit mehreren Tagen ziehen große Trupps ländlicher Arbeiter durch Krotoschin, um von dort aus vermittelst Eisenbahn nach den westlichen Provinzen befördert zu werden.

Gestern Nachmittag fuhr ein aus 43 Wagen bestehender Sonderzug mit 1600 Arbeitern ab, welche für verschiedene größere Güter in der Provinz Sachsen angeworben sind. — Der Landeshauptetat der Provinz Posen ist in Einnahme und Ausgabe auf 3583000 Mk. festgesetzt worden. — Oberlandesgerichtspräsident Franz ist gestorben.

Bromberg. Die durch den Weggang des Bürgermeisters Wilde erledigte zweite Bürgermeisterstelle, mit der das Amt des Syndikus verbunden ist, wird nicht öffentlich ausgeschrieben, sondern soll durch den bisherigen Stadtrath und Polizeidecernenten Dahrenstädt besetzt werden.

Lehrerversammlungen. Tiegenhof. Am Sonnabend hielt der Tiegenhöfer Lehrerverein in Tiegenhof seine April-Sitzung ab, wozu sich 20 Mitglieder und zwei Schulamtskandidaten als Gäste eingefunden hatten. Nach dem Kassenbericht durch die Revisoren und Entlastung des Kassirers hielt Kollege Marx-Tiegenort einen Vortrag über: „Die kulturelle Bedeutung und der unterrichtliche Betrieb des Gesanges." Nach Besprechung verschiedener Vereinsangelegenheiten wurde die nächste Sitzung auf den 11. Mai festgesetzt. — Janowitz. Am 6. fand im Vereinslokale eine Generalversammlung des hiesigen Lehrervereins statt. Nach dem Jahresbericht sind im verflossenen Vereinsjahre vier Versammlungen und zwei Vorstandssitzungen abgehalten und vier Vorträge geliefert worden. Laut Bericht des Kassenwarts sind 54,60 Mk. vereinnahmt und 31,15 Mk. verausgabt worden; mithin Kassenbestand 23,45 Mk. Bei der Vorstandswahl wurden der Vorsitzende Weichan-Koldromb, Stellvertreter Dohne-Zernki, Schriftführer Jeskolski und Kassenwart Seemann-Janowitz wiedergewählt. — Mohrungen. In der Sitzung des Kreislehrervereins Mohrungen vom Sonnabend hielt Lehrer Schmidtke einen Vortrag über die geschichtliche Entwickelung des geographischen Unterrichts. Zu Delegirten der in den Pfingstferien zu Königsberg tagenden Provinzial-Lehrerversammlung wurden Heldt-Rollnau und Frentel-Georgenthal gewählt. Der Kassenbericht ergiebt eine Einnahme von 180 und eine Ausgabe von 169,22 Mk. Nach dem Jahresbericht beträgt die Zahl der im hiesigen Bezirk angestellten Lehrer 78, wovon 50 dem Verein angehören. — Die nächste Sitzung findet am 15. Juli in Gr. Hermenau statt. — Neuenburg. Am Sonnabend fand im „Freien Lehrerverein von Neuenburg und Umgegend" eine Sitzung statt, in welcher Herr Rogalski-Neuenburg einen sehr interessanten Vortrag: „Ueber Naturkunde" hielt. Der Verein wird in diesem Sommer sein zehnjähriges Stiftungsfest feiern. — Im hiesigen Verschönerungsverein fand die diesjährige ordentliche Generalversammlung statt. Der Verein zählt etwa 80 Mitglieder. Nach der Rechnungslegung ergab sich ein Bestand von 90 Mk.

Lokale Nachrichten.

Beiträge für diesen Theil werden jederzeit gern entgegengenommen und angemessen honorirt.

Elbing, 8. April.

* **Muthmaßliche Witterung** für Dienstag den 9. April: Angenehm, wolkig mit Sonnenschein. Strichweise Regenfälle. Frischer Wind.

* **Der Gewerkverein der Maschinenbauer** hielt am Sonnabend Abend im „Goldenen Löwen" eine sehr zahlreich besuchte Versammlung ab. Den Kassirern der Kranken- und der Begräbnißkasse wurde Decharge ertheilt. Der Krankenkasse gehören 238 Mitglieder an. An die Hauptkasse in Berlin sind pro 1894 eingesandt 1765,38 Mk., wogegen aus der Hauptkasse an die Krankenkasse des hiesigen Ortsvereins 65,24 Mk. gezahlt sind, so daß im Ganzen 1700,14 Mk. und pro Mitglied 7,10 Mk. mehr eingesandt als erhalten sind. Als ein Beispiel des gegentheiligen Ergebnisses wird die Verwaltungsstelle Laar angeführt, wo die Mitgliederzahl 144 beträgt, die aus der Hauptkasse nicht weniger als 2000 Mk. an Unterstützung erhalten haben, so daß auf jedes Mitglied eine Unterstützung von 13,88 Mk. kommt gegen 7,10 Mk. Einzahlung pro Mitglied der Verwaltungsstelle Elbing. Aus dem Gesammtbericht über die Lage der Krankenkasse des Gewerkvereins der deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter geht hervor, daß die finanziellen Ergebnisse des Jahres 1894 für die Kasse zwar besser als pro 1893 waren, aber nicht genügend, um neben den laufenden Ausgaben den Reservefond zu ergänzen. Der Reservefond beträgt ult. 1894 114756,33 Mk., wogegen er 1893 nur 76761,33 Mk. betrug, sodaß ein Mehr von 37995 Mk. zu verzeichnen ist. Das Gesammtvermögen hat sich vermehrt um 30906,16 Mk. Der Betriebsfond betrug 1893 35504,91 Mk., 1894 28416,07 Mk., sodaß er um 7088,84 Mk. verringert werden mußte. Außer dem Betrage, der dem Reservefond übergeben wurde, zahlte die Hauptkasse 19036,95 Mk. Verwaltungskosten an die Generalrathskasse; beide Posten zusammen ergeben 57031,95 Mk., also 2,71 Mk. pro Mitglied, welcher Betrag pro 1894 an die Hauptkasse zur Dotirung des Reservefonds und zur Bestreitung der Verwaltungskosten eingesandt wurde. Vom 15. Januar sind 47680 Mk. verausgabt worden. Eine lebhafte Debatte schloß sich an die Mittheilung von der am 5. Mai d. J. in Berlin stattfindenden außerordentlichen Generalversammlung der Krankenunterstützungskasse des Gewerkvereins der deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter (Eingeschriebene Hilfskasse.). Dort wird vom Vorstand u. a. der Antrag gestellt, daß die Mitglieder eine wöchentliche Unterstützung nach folgender Tabelle erhalten:

Beitrag		Unterstützung	pro Tag
Für 12 Pf. Beitrag	wöchentl.	2,50 Mk.	= 41 Pf. pro Tag
„ 24 „ „	„	5,00 „	= 83 „ „ „
„ 36 „ „	„	7,50 „	= 1,25 Mk. „ „
„ 48 „ „	„	10,00 „	= 1,66 „ „ „
„ 60 „ „	„	12,50 „	= 2,08 „ „ „

Der hiesige Ortsverein wird einen Delegirten zur Generalversammlung nach Berlin senden.

* **Zum Bestand der Ferienkolonien** wurden gestern Nachmittag in der städtischen Turnhalle Aufführungen veranstaltet, welche sich einer sehr regen Betheiligung zu erfreuen hatten. Die Einleitung machte ein Ensemble-Radfahren, ausgeführt von 8 Herren und 4 Damen. Im Kunstfahren bewiesen sich die Herren Selke-Königsberg und Studti-Pr. Holland als äußerst gewandte und kühne Beherrscher des Stahlrosses. Auch ein Reigen und ein Contre gelangten sehr geschickt zur Aufführung und fanden ungetheilten Beifall. — Recht angenehme Abwechselung wurde in das Programm durch die Gesangsvorträge des Gesangvereins Liederhain gebracht. Alle Gesänge fanden günstige Aufnahme und seien namentlich hervorgehoben „Der Pilot" (Chor mit Orchester von Oesten), „Am schönen Ostseestrand" (Chor mit Orchester von Oesten), „Der Sang vom deutschen Rhein" (Chor mit Baryton-solo von Abt), „Mutterliebe und Muttertreue" (Chor mit Tenorsolo von Becker) ꝛc. — Hoffentlich entspricht der klingende Erfolg dem geistigen Genuß.

* **Goldene Hochzeit.** Am Sonnabend feierten die früheren Schuhmacher Aßmann'schen Eheleute, die sich jetzt im St. Georgehospital befinden, das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Der Regierungspräsident zu Danzig hatte dem Jubelpaar aus diesem Anlaß ein Geschenk von 30 Mk. übersandt.

* **Anzengruber's Pfarrer von Kirchfeld**, der am Sonnabend im Stadttheater zur Vorstellung gelangte, bricht eine Lanze gegen das hartgesottene Namenchristenthum eines dogmatischen Rigorismus. Es ist ja ein weitverbreiteter Aberglaube, daß das Menschlich Edle sich vollständig mit dem Orthodoxen decke. Hier wird uns erfolgreich demonstrirt: ein guter Mensch in seinem dunklen Drange ist sich des rechten Weges voll bewußt: nota bene: in Sachen des vertieften Religionsstandpunktes geht Pfarrer Hell allerdings den rechten Weg, wenn es auch gescheuter von ihm gewesen wäre, aus eigener Initiative sich zu separiren, und um der Wahrheit der Ueberzeugung willen den Eventualitäten stolz in die finsteren Augen zu blicken, als sich von den Wellen der Gewalt einfach aufs Trockene spülen zu lassen. In Sachen der Liebe aber ist er ein rückständiger Halbmensch, und das gleiche gilt von seiner Gegenspielerin Anna Birkmeier: sie sind beide absolut abhängig von dem Gerede der Gesellschaft, in der sie leben, die cölibatärischen Forderungen erscheinen ihnen als unübersteigbare Grenzen; bei Anna Birkmeier ähnelt diese sexuelle Schwächlichkeit, die bei einem Weibe noch übler wirkt, sogar einer gewissen Liebesheuchelei, da man ihrem Opfermuth nicht recht vertrauen kann; und die Auskunft, die Pfarrer Hell findet, als Pflaster auf die Liebe die Pflicht zu brauchen, ist recht sehr kühl und doktrinär. Dem tragischen Moment des Stückes ist durch die Schwäche der Hauptpersonen eine Dosis Lächerlichkeit beigemischt: soll ein tragischer Conflikt rein wirken, so hat er sich aus Gegensätzen von Naturwahrheiten aufzubauen: wenigstens eine von beiden Parteien muß unbedingt die ungeschriebenen Gesetze der Natur vertreten. Die letzte Scene, wo Hell in der toga episcopalis seinen Segen zu der Bescheerung giebt, wirkt auf einen denkenden Zuschauer geradezu peinlich. Immerhin hat das Stück seinen Weg gemacht, und wird ihn auch weiter machen. — Hätte Herr Gottscheid den Denker mehr zum Ausdruck gebracht als den würdigen Pfarrherrn, hätte er vor allen Dingen nicht die sprichwörtliche pastorale Monotonie in Gefühl, Stimme und Gesten gelegt, so würde sein Pfarrer eine erste Leistung gewesen sein. Und gab es denn für Anna Birkmeier keine Vertreterin, die den Lenz, welcher dies Figürchen umduftet, durch etwas anderes als durch die Fülle der Lenze markiren konnte? Wir gestehen gern, daß Hermance Billé ihre Rolle mit viel Liebenswürdigkeit und Geschick bearbeitete, aber der Juli ist nun einmal kein Mai. Das soll keine Bosheit sein, sondern eine einfache Betonung des künstlerischen Standpunktes im Falle der Illusion. Herr Ludwig Heller spielte den Schulmeister von Alt Oetting. Aber mag man sich diesen Narren auch noch so putzig vorstellen, eine solche tölpelhafte, stocksteife, quäkende Jammergestalt, wie da zum Vorschein kam, ans Licht der Lampen befördern, heißt, sich die Sache durch Carrikiren erleichtern. Rudolph Haas' Wurzelsepp war recht gut bis gegen Ende, wo er den kräftigen Widerhaarigen zu sehr vergessen machte durch salbungsvolle Ergebenheitsanfälle. — Zum Abschiedsbenefiz für Herrn Direktor Gottscheid hat derselbe für morgen (Dienstag) eine Aufführung des Grillparzer'schen Dramas „Esther" mit der Musik von Carl Mohr, und des „Gretchen-Drama's" aus Goethe's „Fausttragödie" in das Repertoire der letzten Woche aufgenommen. Herr Direktor Gottscheid spielt die Rolle des Königs in „Esther" und den Mephistopheles in „Faust". Die Titelparthie spielt Herr Hans Wulle und Gretchen Frl. Rameau. Am Mittwoch findet als letzte Volksvorstellung bei kleinen Preisen eine Aufführung des Laube'schen Trauerspiels „Graf Essex" statt.

* **Lehrerbefoldung.** Regnet's nicht, so tröpfelt's doch, sagt eine trostreiche Redensart und so ein leises Tröpfeln ist auch bei uns über den kümmerlichen Boden gegangen, auf dem die Lehrerschaft im Schweiße ihres Angesichts ihr Korn baut. Am 1. April d. J. ist für die Lehrer an den hiesigen Volksschulen ein neuer Gehaltsplan ins Leben getreten, der folgende Zahlen aufweist. Das Gehalt beträgt bei provisorischer Anstellung 900 Mk., nach der festen Anstellung 1000 Mark. Es steigt nach 5 Dienstjahren auf 1200, nach 10 auf 1500, nach 15 auf 1750, nach 20 auf 2000, nach 25 auf 2200, nach 30 auf 2400. Die Lehrer an den beiden altstädtischen Schulen erhalten je 100 Mk. mehr, werden aber von jetzt ab zur Kommunalsteuer herangezogen. Den Hauptlehrern soll eine Funktionszulage von 300 Mk. gewährt werden.

Die Maul- und Klauenseuche herrschte Ende März in den Kreisen Thorn in 3, Kulm in 1, Dirschau in 2, Fischhausen, Landkreis Königsberg, Belgrad, Posen Ost und Ostrowo in je 1, Inowrazlaw in 2 Ortschaften.

Urlaub. Bisher waren die Regierungen nicht befugt, für Lehrer und Lehrerinnen an öffentlichen Volksschulen und mittleren Schulen Beurlaubungen auf längere Zeit als sechs Monate zu ertheilen, ohne vorher in jedem einzelnen Falle die Genehmigung des Ministers der Unterrichts- ꝛc. Angelegenheiten einzuholen. Durch Erlaß des Ministers ist jetzt den Oberpräsidenten die Befugniß zur Ertheilung der gedachten Genehmigung übertragen.

* **Wer ist der Pferdedieb?** Bei dem Gutsbesitzer Gleuwitz in Willenberg ist Anfangs d. Mts. mittelst Einbruchs ein Pferdediebstahl vorgekommen. Des Diebstahls dringend verdächtig ist der seit ein paar Tagen von seiner Besitzung abwesende M. in R. und ein gewisser G. Beide werden von den Behörden gesucht.

* **Diebstahl.** Gestern Nachmittag wurden dem Gesindevermiether B. in der Wasserstraße von einem ihn besuchenden, in der Leichnamstraße hierselbst wohnhaften Knechte ein paar lange Stiefel gestohlen.

* **Von der Nogat.** Das Wasser fällt langsam, das obere Ueberschwemmungsgebiet ist fast trocken. Die Bewohner des Einlagegebiets dringen auf Schließung der Ueberfälle und die Verwaltung wird jedenfalls dies Verlangen befriedigen, zumal der äußerste Termin, der 15. April, nicht mehr fern steht.

* **Rowdies.** Gestern Abend wurde in der Junkerstraße ein Tischlerlehrling aus der Herrenstraße verhaftet, weil er mit einem andern Burschen zusammen auf der Straße brüllend umherzog und mehrere Personen absichtlich vom Trottoir gestoßen hatte. Den ihn verhaftenden Polizeibeamten bedrohte er mit einem Brettabschnitt.

* **Wasserstände der Weichsel.** Chwalowice 7. April: Gestern 3,84 Mtr., heute 3,55 Mtr. Warschau 7. April: Gestern 3,30 Mtr., heute 3,43 Meter. Thorn 7. April: Gestern 4,96 Mtr., heute 4,82 Mtr., fällt.

* **Schöffengericht.** Dem Gutsbesitzer Drost in Freiwalde verschwanden Ende Dezember und Anfangs Januar etwa 45 Bretter von seinem Gartenzaune. Als Diebe ermittelt und nun bestraft wurden Frau Therese Braun, Arbeiter Friedrich Haustein und Frau Bertha Roschkowski geborene Hohmann, je bisher nicht vorbestraft, mit je zwei Tagen der Arbeiter Heinrich Krause, bereits vorbestraft, zu 1 Woche Gefängniß. — Am 5. Oktober fuhr ein Petroleum-Dampfer über das frische Haff von Bodenwinkel nach Königsberg. An diesen Dampfer hingen sich zwei Kähne an. Die Matrosen des Dampfers bemerkten, daß die Insassen der Kähne je mit zwei Hölzern fischten. Die Insassen Ernst Bertschat und dessen Brüder Gustav und Max, Richard Petermann, Joseph Petermann, Joseph Zimmermann und Franz Klatt sind nun angeklagt, im Haff unberechtigt gefischt und gehölzert zu haben. Zur Verhandlung sind erschienen Richard und Joseph Petermann. Diese sind geständig, am 5. Oktober sämmtlich unberechtigt im Frischen Haff gefischt und gehölzert, auch Aale gefangen zu haben. Gegen die Angeklagten Ernst Bertschat, Joseph Petermann und Franz Klatt, welche noch nicht 18 Jahre alt waren, wird auf 1 Woche und gegen die übrigen Angeklagten auf 5 Wochen Gefängniß erkannt. — Im September hatten sich im Tolkemiter Gefängniß inhaftirte Arbeiter heftig betrunken und in diesem Zustande in der Zelle Stühle, Kanne und Essengeschirre zerschlagen. Dafür erleiden sie nun ihre Strafe, und zwar Anton Eichholz, Johann Hannock, Bernhard Ehm und Fritz Neubert mit 1 Woche Gefängniß.

Preßstimmen.

Die **„Norddeutsche Allg. Ztg."** hebt in einer Besprechung der Grundsätze der dem Reichstag vorliegenden Branntweinsteuernovelle hervor, daß in derselben ein wirksamer Schritt nach der Richtung unternommen werde, die Steuerlast der Brennereien noch mehr als bisher nach dem Grundsatze der Leistungsfähigkeit abzumessen und die Mittel- und Kleinbrennereien vor dem Untergange zu retten. Neben den landwirthschaftlichen dürfen aber auch die kleinen gewerblichen Brennereien nennenswerthe Vortheile sich versprechen. Es sei eine unberechtigte Unterschiebung, daß eine einseitige Bevorzugung der östlichen Kartoffelbrenner auf Kosten der westlichen und süddeutschen Getreidebrenner beabsichtigt sei. Im Einzelnen führt die „Nordd. Allg. Ztg." aus: Unter den großen Kontingenten, welche alle 5 Jahre um 4 pCt. gekürzt werden sollen, sind über die Hälfte landwirthschaftliche Brennereien, welche mit wenigen Ausnahmen Kartoffeln verarbeiten. Durch die Festsetzung des Höchstbetrags für ein neues Kontingent auf 80,000 Liter wird im Interesse des gesammten Brennereigewerbes hauptsächlich der Osten getroffen. Die Bestimmungen bezüglich der niedrigsten Versteuerung einer Produktionsmenge bei je 10 Hektoliter für nichtmehlige Stoffe verarbeitende und bei je 150 Hektoliter für Getreide verarbeitende Brennereien sind zu Gunsten der nord- und südwestdeutschen Kartoffel- und Getreidebrennereien auf diese Kategorien erweitert worden. Andere Bestimmungen begünstigen die Hefebrennereien des Westens und die ganz kleinen Materialbrennereien des Südens. Die neue progressive Brennsteuer, aus deren Erträgen sämmtlichen Brennereien der Vortheil von 6 Mk. Ausfuhrvergütung für das Hektoliter Alkohol zufließt, werde nur von höchstens 3000 der im Jahre 1892—93 in Betrieb befindlichen 60,000 Brennereien erhoben, da sie erst von einer Jahreserzeugung von 300 Hektoliter Alkohol ab zu entrichten ist. Durch die Depression des Zuschlages zur Verbrauchsabgabe werden den kleineren landwirthschaftlichen Hefebrennereien gegenüber dem Großbetriebe namhafte Steuererleichterungen verschafft. Die landwirthschaftlichen dickmaischenden Getreidebrennereien nehmen an den Vortheilen der Brennsteuer in weit höherem Maße als die Kartoffelbrennereien Theil.

Ueber die Verabschiedung des Generals von Lewinski, bisherigen Kommandeurs des 6. Armeekorps, erklärte der **„Reichsanz."**, die Angabe, daß General von Lewinski sich einer Etikettenfrage zum Opfer gebracht habe, für unbegründet. Das Rangverhältniß der kommandirenden Generale zu den in der Provinz sonst noch beamteten Würdenträgern des Staats und der Kirche sei durch bestehende Verordnungen endgiltig und unantastbar festgestellt; es erfahre auch dann keine Aenderung, wenn die genannten Würdenträger höhere Adelsprädikate oder fürstliche Würden besitzen.

Prof. Hans Delbrück erklärt in den **„Preuß. Jahrb."**, es sei in den letzten Wochen offenbar geworden, daß die Mittelparteien bei ihrem Eintreten für das Gesetz die gebildeten Klassen nicht hinter sich haben, vielmehr „den besten Theil ihrer Anhängerschaft durch ihr Verhalten bei diesem Gesetz von sich entfernt haben." Erst das Geschrei des größten Theils der regierungsfreundlichen Presse und des nationalliberalen Parteitages habe die Ausarbeitung der Umsturzvorlage veranlaßt; aus Kapitalistenangst vor dem Proletarierthum habe man sich blindlings in die Bekämpfung des Umsturzes gestürzt, um gegen diesen nichts zu erreichen und — die eigene Gefolgschaft aufzulösen. „Die Mittelparteien werden den dauernden Schaden davon haben."

Die Schwenkung, die die Polen Arm in Arm mit dem Centrum in den letzten Tagen vollzogen haben, macht in den Kreisen ihrer Wähler großes Aufsehen. Der **„Dziennik Poznanski"**, das Hauptorgan der Polen, bespricht die Haltung der polnischen Fraktionen in Sachen der Umsturzvorlage und des Antrages Kanitz: Es sei hier nicht bekannt, weshalb nach dem Austritt des Abg. Wolszlegier aus der Kommission zur Berathung der Umsturzvorlage der Abgeordnete Komierowski in die Kommission eingetreten sei und für die ganze Vorlage gestimmt habe. Eben solches Wirrniß bestehe auch wegen des Antrages Kanitz. Das Blatt macht den Fraktionen den Vorschlag, behufs Verständigung über den letzteren Punkt eine aus Wählern und Redakteuren der polnischen Blätter bestehende Versammlung einzuberufen; betreffs der Umsturzvorlage werde eine polnische Wählerversammlung abgehalten werden.

Nach der **„Nordostsee-Ztg."** wurde am Tage der letzten Schiffstaufe von dem Kaiser die Frage an einen der Admirale gerichtet, welchen Taufnamen man wohl für das neue Panzerschiff in Vorschlag bringen würde. Der Gefragte antwortete mit einem Hinweis auf die Bedeutung des 1. April, worauf der Kaiser lebhaft erwiderte: „Ja, wenn es ein Panzer erster Klasse wäre!"

Einen würdigen Beitrag zur Naturgeschichte der chinesischen Kriegführung bildet die nachstehende Anekdote, die der **„Ostas. Lloyd"** erzählt: Als die japanischen Truppen in Yung-tsching bei Wei-Hai-Wei landeten, telegraphirte der Gouverneur der Provinz Schan-tung, Li-Ping-Heng, sofort an den Provinzial-Schatzmeister Tang in Tsinau-fu und befahl ihm, alle Truppen, die vom Süden kamen und nach dem Norden bestimmt waren, nach Wei-Hai-Wei zu schicken. Der Schatzmeister weigerte sich, die Verantwortlichkeit auf seine Schultern zu nehmen, da diese Truppen auf des Kaisers Befehl für Schan-hai kwan bestimmt waren. Gouverneur Li sah sich demnach genöthigt, eine Denkschrift an den Thron zu telegraphiren, worin er um einen Erlaß bat, der den aus dem Süden kommenden Truppen anbefehle, von Tsining aus nach Wei-Hai-Wei zu gehen. Dies war aber gerade inmitten der chinesischen Neujahrsfeiertage, und die Denkschrift Lis wurde auf die Seite gelegt, bis der Kaiser bereit war, wieder Denkschriften zu empfangen. Dies bedeutete einen Verzug von sieben Tagen. Als die Weisung vom Kaiser endlich an die verschiedenen Generale, die sich auf dem Marsche nach dem Norden befanden, abgesendet wurde, befanden sich die nächsten Truppen fünfzehn Tagemärsche von Tichi-fu.

Vermischtes.

Ein räuberischer Ueberfall mit furchtbarem Gemetzel wird aus Belgrad gemeldet. In Wihouttsa bei Watjewo wurde ein reicher Kaufmann auf dem Wege nach Verkowaz mit seiner Mutter und **zehn** begleitenden Bauern von Haiduken überfallen, gebunden, in sein eigenes Wohnhaus geschleppt und in den Keller geworfen. Dann tödteten die Haiduken 30 Hausinsassen, raubten 20,000 Francs und entflohen.

Die Gesammtproduktion an Zucker der ganzen Welt in der Kampagne 1894/95 (August 1894 bis Juli 1895) wird eine Gesammtmenge von 8.450,000 Tonnen erreichen, wovon 3,580.000 Tonnen auf Kolonialzucker und 4.870,000 Tonnen auf Rübenzucker entfallen. Im Jahre 1893/94 wurden 7,462,300 Tonnen (3,566.950 Tonnen Kolonialzucker und 3,895.350 Tonnen Rübenzucker) erzeugt, die Zunahme beträgt daher rund 990.000 Tonnen. Im Jahre 1892/93 dagegen betrug die Erzeugung von Rübenzucker nur 3,428,500 Tonnen und von Rohr-(Kolonial) Zucker 3,125,000 Tonnen. Die Zuckerproduktion in der Kampagne 1894/95 ist nun 3½ Millionen Tonnen größer als im Durchschnitt der letzten 10 Jahre, die nicht ganz 5 Millionen Tonnen betragen hat.

Der Einsturz eines Neubaues hat in Nishnij-Nowgorod zahlreiche Opfer gefordert. In dem Neubau eines Hotels, das aus Anlaß der im künftigen Jahr dort stattfindenden Ausstellung errichtet wird, stürzte der vierte Stock mit einem großen Thurm ein und riß zwei Seitenflügel mit sich. 30 Arbeiter wurden verschüttet, wovon 16 aus den Trümmern als Leichen hervorgezogen wurden; die übrigen waren größtentheils schwer verletzt. Der den Bau leitende Gouvernementsbaumeister Iwanow, dem bereits im vorigen Jahre bei einem Theaterbau ähnliches Mißgeschick passirte, hat sich nach der Katastrophe erschossen.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 8. April. 2 Uhr 50 Min. Nachm.

Börse: Fester. Cours vom	6./4.	8./4.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	102,00	101,90
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	102,70	102,60
Oesterreichische Goldrente	103,40	103,40
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,20	103,40
Russische Banknoten	219,45	219,40
Oesterreichische Banknoten	167,40	167,50
Deutsche Reichsanleihe	106,10	106,20
4 pCt. preußische Consols	105,90	105,80
4 pCt. Rumänier	90,50	90,40
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	123,00	123,00

Produkten-Börse.

Cours vom	6./4.	8./4.
Weizen Mai	142,00	141,00
Juli	144,00	143,00
Roggen Mai	123,20	122,50
Juli	125,70	125,00
Tendenz: matt.		
Petroleum loco	22,40	22,70
Rüböl Mai	43,40	43,50
Juni	43,60	43,70
Spiritus Mai	38,60	38,40

Königsberg, 8. April, 12 Uhr 50 Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.
Spiritus pro 10,000 L % excl Faß.

Loco contingentirt	54,00 ℳ	Geld.
Loco nicht contingentirt	34,25 „	Geld.



Statt besonderer Meldung.

Heute 3¼ Uhr Morgens wurde uns nach schwerem Leiden unsere gute, vielgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Tante und Großtante, Frau Gutsbesitzer

Maria Henriette Boschke,
geb. **Kaschke,**

im 79. Lebensjahre durch den Tod entrissen.

Dieses zeigen mit der Bitte um stille Theilnahme tiefbetrübt an **Gr. Wesseln,** den 8. April 1895.

Die Hinterbliebenen.

Die Trauerfeier findet am Donnerstag, den 11. April, Vormittags 11 Uhr im Sterbehause, die Beerdigung an demselben Tage Mittags 12½ Uhr auf dem St. Annen-Kirchhof statt.

Amthorsche höhere Handelsschule

zu **Gera** (Reuss j. L.). — 46. Schuljahr. —

1) **Höhere Handelsschule mit Vorklasse** (= Quarta), **Berechtigung zum einjährig-freiwill. Militärdienst.** Schulbesuch 1—4 Jahr, je nach Vorbildung.
2) **Handelsakademie für rein fachwissenschaftliche Ausbildung.**

Ueber Schulanfang, Unterkunft etc. näheres durch die Prospecte.

Die Direction.

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde. Festgottesdienst an den beiden ersten Tagen des Passahfestes. Montag, den 8. d. M., Abends 6¾ Uhr. Dienstag, den 9. d. M., Abends 6¾ Uhr. Dienstag, den 9., und Mittwoch, den 10. d. M., Morgens, Beginn 8¾ Uhr, Predigt 9¾ Uhr.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Frl. Selma Müller mit dem Ingenieur Herrn Fritz Schalk-Königsberg.

Gestorben: Frl. Marie Hampel-Graudenz. — Herr Postgehilfe Franz Timmler-Königsberg. — Frl. Elisabeth Lakus-Königsberg.

Elbinger Standesamt.

Vom 8. April 1895.

Geburten: Maurergeselle Rudolf Differt T. — Matrose August Schulz S. — Kgl. Staatsanwalt Otto Hasen S. — Arbeiter Gustav Katschinski S. — Werkführer Wilhelm Augustin T. — Arbeiter Ernst Schirmacher T. — Arbeiter August Bonstandt T. — Arbeiter August Fietkau S.

Aufgebote: Arbeiter Ernst Herrmann mit Auguste Schulz. — Schuhmacher Carl Snietka mit Elisabeth Görke. — Kürschnermeister Christof Götz mit Antonie Lenz.

Eheschließungen: Arbeiter Carl Siebert mit Wilhelmine Mösle. — Schuhmacher Carl Schlesiger mit Wilhelmine Link. — Schuhmachermeister Julius Sakrzewa mit Auguste Wittkowski.

Sterbefälle: Fabrikarbeiter August Salewski T. 3 M. — Ortsarme Pauline Gahr 70 J. — Sep. Tischlerfrau Emilie Herrmann, geb. Abt, 61 J. — Stellmacher Peter Kaftan S. 9 M. — Arbeiter Anton Thiel S. todtgeb. — Hospitalsglöcknerfrau Lina Holstein, geb. Heinrich, 58 J. — Gasanstaltsarbeiter Ewald Reimer T. 11 M.

Statt besonderer Anzeige.

Die Geburt eines Knaben zeigen ergebenst an

Dr. Litten-Adl. Dollstädt und Frau.

Kunstausstellung.

Geöffnet täglich von 10 Uhr Vormittag bis 6 Uhr Nachmittag, an Sonn- und Feiertagen von 11½ Uhr Vorm. bis 2 Uhr Nachm., von 3—6 Uhr Nachmittag.

Kaufmännischer Verein.

Dienstag, den 9. April: Bücherwechsel.

Elbinger Kirchenchor.

Dienstag: Chor- u. Orchesterprobe.

Kirchenchor: Dienstag.

Damen und Herren um 8 Uhr. Hauptprobe.

Gewerkverein der Maschinenbauer.

Den Mitgliedern des **Gesangvereins** zur Nachricht, daß **Mittwoch, den 10. cr., Abends 8 Uhr,** die erste **Gesangsprobe** im „Gold. Löwen" stattfindet.

Der Vorstand.

Elbinger Landwirthschaftl. Lokal-Verein.

Vereins-Sitzung:

Donnerstag, den 11. April, Nachmittags 5 Uhr, in der **Börse.**

Tagesordnung:
1) Bericht über die Verwaltungsraths-Sitzung.
2) Geschäftliches und Angebot von Saatgut.
3) Rechnungslegung.
4) Vorstandswahl.

Der Vorstand.

Quartal-Versammlung der Tischler-Innung

Dienstag, den 16. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr, bei Herrn **Wehser.**

Der Vorstand.

Der Ortsverein der graph. Berufe u. Maler

feiert **Sonntag, den 14. d. Mts.,** (Ostern 1. Feiertag) sein

Ostervergnügen.

Näheres in späterer Annonce. Gäste willkommen.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Bei der unterzeichneten Polizei-Verwaltung lagern seit dem 1. Januar 1893 **mehrere Fundgegenstände,** deren Eigenthümer sich nicht gemeldet haben. Es befinden sich darunter Regenschirme, Stöcke, Kleidungsstücke, Goldsachen, Portemonnaies und andere Gegenstände.

Die Eigenthümer der gedachten Gegenstände werden hiermit aufgefordert, dieselben innerhalb 4 Wochen im Zimmer Nr. 3 des hiesigen Rathhauses in Empfang zu nehmen.

Elbing, den 4. April 1895.

Die Polizeiverwaltung.
gez. **Contag.**

Bekanntmachung.

Pflugland - Verpachtung auf den städtischen Ländereien 1895:

Am Sonnabend, den 13. d. Mts., kommen folgende Ländereien als Pflugland öffentlich im Rathhause, eine Treppe, Zimmer Nr. 25, zur Verpachtung:

a. Auf der **Wansau** c. 7 Hectar,
Vormittags 10 Uhr.

b. Auf den **Stadthofwiesen** c. 6½ Hectar und dem **Bürgerpfeil** c. 7 Hectar,
Vormittags 11 Uhr.

c. Auf dem **Herrenpfeil** c. 13 Hectar,
Vormittags 12 Uhr.

Elbing, den 6. April 1895.

Die Kämmerei-Deputation.

Pianinos, kreuzs., v. **380 M.** an. Ohne Anz. à **15 M.** mon. Franco 4wöch. **Probesend.** **Fabrik Stern,** Berlin, Neanderstr. 16.

Atelier für künstl. Zähne
Specialität: Plombiren.

C. Klebbe,
Inn. Mühlendamm 20/21.

Von allen holzkonservierenden Anstrichen bewährt sich stets als weitaus wirksamster das

Avenarius Carbolineum

D. R.-Pat. No. 46021.
Einzig echte, seit 2 Jahrzehnten erprobte Originalmarke.
Fabrikniederlage bei den bekannten Depositeuren.



E. Palm, Berlin O. 27,
Geldschrank-, Kasetten- und Copirpressen-Fabrik.
— Preisl. gratis u. fr. —

Gelegenheitskauf!

Eine vorzügliche alte **Solo-Geige** und eine **Orchester-Geige** mit gutem kräftigem Ton, sowie div. **Noten** für Geige und Klavier sind Umstände halber **sofort** billig zu verkaufen.

Zur Ansicht Neust. Schmiedestr. 6.

C. J. Gebauhr
Königsberg i. Pr.
empfiehlt sich zur Ausführung von
Reparaturen
von Flügeln und Pianinos eigenen und fremden Fabrikats.

„Neue schöne Sachen"

trafen soeben in Folge wiederholter persönlicher Einkäufe von Berlin ein.

Die Preise sind in allen Artikeln, als:

Regen-Paletots, Hohenzollern-Regenmänteln, Jaquetts, Capes, Kragen etc.,

enorm billig.

Herren-, Knaben- und Kinder-Confection,

größte Auswahl am Platze, zu concurrenzlos billigen Preisen.

Kaufhaus D. Loewenthal.



Die Gartenlaube beginnt soeben ein neues Quartal mit

W. Heimburgs neuem großen Roman Haus Beetzen.

Abonnementspreis der „Gartenlaube" vierteljährlich 1 Mark 75 Pf.

Probe-Nummern mit dem Anfang des neuen Heimburg'schen Romans senden auf Verlangen gratis und franko die meisten Buchhandlungen sowie direkt:

Die Verlagshandlung: Ernst Keil's Nachfolger in Leipzig.

Damen,

welche ihre Niederkunft erwarten, finden Rath und freundliche Aufnahme bei Frau **Ludewski** in **Königsberg i. Pr.,** Oberhaberberg 26.

Zum Pflanzen sind billig schleunigst auszuverkaufen:

Aeußern Mühlendamm Nr. 45, Rosen, edlen und wilden Wein, große Christorbeer- und Himbeersträucher, Tannen, Lebensbäume, Buxbaum, schönblühende Ziersträucher und Stauden, Blattpflanzen, Ahorn-, Birken-, Lindenbäume 2c.

Mein Zahntechnisches Atelier

für künstliche Zähne, Plombiren 2c. befindet sich jetzt:

Kurze Heiligegeiststr. 25,
neben dem Börsen-Restaurant.

Adolf Bukau.

Zur Viehwaage

geeignet, haben in Folge von Vergrößerung unserer Sudeinrichtung eine noch gut erhaltene

Decimalschaale

von **50 Centner Tragkraft** zu verkaufen.

Brauerei Englisch Brunnen.

Stellensuchende jed. Berufs placirt schnell **Reuter's Bureau, Dresden,** Permoserstraße.

Danksagung!

Seit einem halben Jahre fühlte ich mich unwohl, ich hatte keinen Appetit, sobald ich etwas aß, mußte ich mich übergeben. Ich hatte sehr unregelmäßigen Stuhlgang, dessen Folge heftige Leibschmerzen waren, die mich des Nachts plagten, so daß ich nicht schlafen konnte. Beim Husten warf ich dicke röthliche Stücke aus. Alle Aerzte, die ich um Rath fragte, konnten mir nicht helfen. In meiner Noth wandte ich mich an den **homöopathischen Arzt Herrn Dr. med. Volbeding in Düsseldorf, Königsallee 6,** welcher Herr mich in 2 Wochen von meinem Leiden befreite.

Ich spreche hierfür Herrn Dr. Volbeding meinen innigsten Dank aus und kann ähnlich Leidenden seinen Rath wärmstens empfehlen.

Wriezen a. d. O.

Ernst Engel.
Magistratsbureaugehilfe.



Nach Danzig

und den Zwischenstationen **Platenhof, Tiegenhof** 2c. fährt von hier

D. „Julius Born" jeden Montag und Donnerstag Morgens 6 Uhr.

Näheres an der Abfahrtstelle Speicherinsel, Am Wasser 10.

Ad. von Riesen.



Nach Stettin

expedire **SD. „Nordstern" Mittwoch, den 10. d. Mts., Mittags via Rosenberg.**

Elbinger Dampfschiffs-Rhederei F. Schichau.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 84. **Elbing, den 9. April.** **1895.**

Aus Irrung genesen.

Erzählung von Frances Burnett.
Autorisirte deutsche Bearbeitung.

22)

Als er zum ersten Male nach jenem Vorfall auf dem Wege nach seinem Arbeitszimmer mit ihm zusammentraf, benutzte er die Gelegenheit, ihn anzureden.

„Sie sagten kürzlich," bemerkte er, „Sie ließen dieses Zimmer leer stehen, da Sie es nicht liebten, mit Jedermann so unmittelbar unter demselben Dache zusammen zu sein. Nun — — —"

„Gehen Sie nur herein," unterbrach er ihn trocken. „'s ist mir schon ganz recht, Sie in meiner Nähe zu haben. Seien Sie deshalb unbesorgt."

Die einzige äußerlich sichtbare Veränderung an ihm ging in seinem Auftreten in der Fabrik vor, wo er jetzt eine erstaunliche Thätigkeit entwickelte. Er kam früh und ging spät nach Hause. Der einfachste Arbeiter konnte bemerken, daß eine mächtige innere Kraft in ihm arbeitete. Er war schweigsam und übte ein noch strengeres Regiment als bisher über seine Untergebenen. Vor den kühnsten Spekulationen und den gewagtesten Unternehmungen schreckte er nicht zurück. Fabrikanten, die bisher noch mit ihm zu konkurriren gewagt hatten, begannen ihn fast zu fürchten. Alles, was er in die Hand nahm, gelang ihm.

„Er ist ein wundervoller Mensch," sagte Ffrench mehr als einmal zu seinen Freunden. „Wundervoll — wundervoll!"

Selbst diese Freunde des Herrn Ffrench, zum Theil die einflußreichsten Besitzer und Würdenträger der Grafschaft, fingen an, an der Meinung, die sie sich über Haworth gebildet hatten, irre zu werden. Seit einiger Zeit gab er thatsächlich auch nicht den leisesten Anlaß zur Klage. Die einfache, kleine Landfrau schaltete in seinem Haushalt; sie besuchte fleißig die Broxtoner Kapelle und übte nach allen Seiten hin ihre herzlich gemeinte Wohlthätigkeit. Endlich that die hohe Patronin einer mildthätigen Gesellschaft, die Wittwe eines vornehmen Mannes, einen kühnen Schritt: sie besuchte Madame Haworth, um sie zur Zeichnung eines Beitrages aufzufordern.

„Es war gar nicht so schwer, mit ihr zu sprechen, Jem, wie ich's mir gedacht hatte," erzählte nach diesem Besuch Madame Haworth ihrem Sohn. „Sie begann damit, mir das Unglück der armen, leidenden Frau zu schildern und sprach so rührend, daß ich bald ganz und gar vergaß, daß sie eine so vornehme Dame war. Ich konnt' an nichts anderes denken als an die armen Kleinen und ihr Unglück, und als ich endlich dazu kam, meinen Namen einzuschreiben, zitterte meine Hand so sehr und meine Augen waren so voll, daß ich kaum selbst wußte, was ich gezeichnet hatte. Denke nur, die armen Würmer."

„Mit wie viel hast Du Dich betheiligt?" fragte Haworth.

„Mit zehn Pfund, lieber Sohn; und — —"

Er schrieb einen Chek aus und händigte ihr denselben ein.

„Geh' morgen zu ihr und gieb ihr das," sagte er. „Vielleicht ist's ihr doch etwas Neues, fünfzig Pfund auf einem Brett zu bekommen."

* * *

So begann es allmählich als ausgemacht zu gelten, daß der Besitzer von „Haworth's Eisenwerk" aufrichtig bestrebt sei, seine Stellung zur Gesellschaft gegenüber zu ändern, und daß man diesem Streben entgegenkommen müsse. Die Broxtoner Bank machte dabei freilich auch ihren Einfluß geltend, ebenso die Reihen von neuen Arbeiterhäusern, deren Erbauung nöthig wurde.

„Es ist doch Alles in Allem Haworth, dem ihr es zu verdanken habt, wenn der Ort emporblüht," pflegte Ffrench zu sagen.

Es währte in der That nicht lange, bis Rahel Ffrench eines Abends, beim Eintritt in das Besuchszimmer eines Grafschaftsmagnaten, bei dem sie und ihr Vater zum Diner geladen waren, zu ihrer Ueberraschung unter den Anwesenden auch Haworth erblickte, der im Mittelpunkt einer Gruppe von Gästen stand. Man hatte ihn in ein anscheinend recht lebhaftes und interessantes Gespräch verwickelt und hörte mit wirklichem Respekt auf seine kurzen und klaren Bemerkungen. Das Blatt schien sich ganz plötzlich gewandt zu haben. Ehe der Abend zu Ende war, war Haworth die Hauptperson der Gesellschaft, und um so mehr die Hauptperson, weil man ihn so lange nur geschmäht hatte. Er führte die Herrin des Hauses zur Tafel, nach deren Aufhebung sie ihn bat, für den nächsten

Tag seiner Mutter ihren Besuch anmelden zu wollen.

„Der Mann hat eine gewisse rauhe Offenheit in seinem Wesen, die man achten muß," sagte sie zu ihrem erstaunten Gatten, „und wie es scheint, hat er sich wirklich aufrichtig zu einer besseren Lebensweise bekehrt."

Nach diesem Ereigniß hatte die Sache keine weitere Schwierigkeit. Madame Haworth hatte alle Tage Besuch; die Damen kamen und fragten sie nach diesem und jenem und wunderten sich auch wohl bisweilen über ihr einfaches Wesen, ihre naiven Ansichten und ihre liebevolle Leichtgläubigkeit in Bezug auf ihren Sohn, aber sie verließen doch selten unbefriedigt das Haus. Madame Haworth begegnete allen ihren Besucherinnen fast mit Bewunderung und ihren Versicherungen mit unbedingtem Vertrauen; dabei war sie mit mitleidigen Thränen und thätiger Hülfe für ihre Schützlinge und mildthätigen Stiftungen stets freigiebig und gleich bei der Hand.

„Danken Sie mir nicht, gnädige Frau," pflegte sie dann zu sagen. „Danken Sie niemals mir, gnädige Frau, denn nicht ich verdiene diesen Dank, sondern mein Sohn, der gegen alle Unglücklichen und Leidenden so großmüthig ist. So ein wohlwollendes und liebevolles Herz, wie er es hat, gnädige Frau, giebt's, glaube ich, nicht wieder."

Haworth's Reichthum, seine glänzenden Erfolge, seine Freigebigkeit, seine sittliche Umkehr, das waren jetzt die Hauptgegenstände des Gespräches. Man konnte von Broxton nicht sprechen, ohne in erster Reihe des Mannes zu gedenken, der es zu dem, was er war, durch seinen Unternehmungsgeist und durch seinen mächtigen Einfluß erst gemacht hatte und fast der unumschränkte Herr und Gebieter des Ortes und seiner Einwohner war.

Ffrench triumphirte. Auch er zählte jetzt zu den Gewaltigen von Broxton; wenn er jetzt sein Steckenpferd ritt, konnte er des Beifalls sicher sein. Ließ er sich in eine seiner langathmigen Erörterungen über neue Fabrikationsverfahren ein, so war es ihm leicht, eine aufmerksame und gläubige Zuhörerschaft zu gewinnen. Diesmal wenigstens hatte er nicht Fiasko gemacht und dem allgemeinen Urtheil galt er als ein schlauer Geschäftsmann.

Bei den Festlichkeiten, die sich, wie es fast schien, aus Anlaß des Stimmungsumschlages gegen Haworth und seinen Associé, jetzt drängten, spielte Rahel Ffrench eine hervorragende Rolle. Die Damen, bei denen sie nicht gerade in besonderer Gunst stand, gaben gleichwohl übereinstimmend zu, daß eine junge Dame von ihrer Art nicht leicht zu übersehen und zu ignoriren sei. Ihre Schönheit, deren sie sich kaum bewußt zu sein schien, war in ihrer Eigenart fast unerreichbar. Wenn sie in ein Zimmer trat, weder zur Rechten noch zur Linken sich umsehend, blickten diejenigen welche sie vorher bereits gesehen hatten, wie von einem unwiderstehlichen Zwange getrieben, wieder auf sie hin, und wer sie noch nicht gesehen hatte, schwieg überrascht, wenn sie vorbeischritt. Ihr Wesen zeigte einen leisen Anflug von sei es wirklicher, sei es erkünstelter Kälte und Gleichgültigkeit. In ihrem Benehmen Haworth gegenüber vermochte selbst das schärfste Auge niemals auch nur den Schatten einer Veränderung wahrzunehmen.

Befanden sich Beide in demselben Zimmer, so folgten ihr seine Augen in verstohlener Wachsamkeit, und sie war sich dessen bewußt, ohne sich dadurch im Geringsten beeinflussen zu lassen. Gerade der Umstand, daß sie es so genau wußte, setzte sie in den Stand, jederzeit vollkommen unbefangen zu sein. Sie war niemals unvorbereitet. Wenn er sich ihr näherte, begegnete sie ihm stets mit ihrem leichten, unübersetzbaren Lächeln. Mochte er kühn oder ungeschickt gewesen sein oder selbst seine innere Verzweiflung ihr verrathen haben, nie fand er sie deshalb verwirrt oder verlegen oder auch nur um einen Schatten wärmer oder kälter.

Es konnte nicht ausbleiben, daß Andere bald bemerkten, was sie anscheinend weder wußte noch bemerken wollte. Es ließ sich leicht erkennen, daß Haworth sich nicht bemühte, seine Empfindung zu verbergen. In jedem seiner Blicke, in jeder seiner Bewegungen trat seine Leidenschaft zu Tage. Er hätte sich nicht zu beherrschen vermocht, wenn er es gewollt hätte, und selbst wenn er es vermocht hätte, hätte er es nicht gewollt.

„Mögen's doch die Leute sehen," sprach er zu sich selbst. „Das kann ihnen gleichgültig sein, nur sie und mich geht das an." Zu Zeiten drückte sein Gesicht selbst finsteren Trotz aus; Eines wenigstens, das wußte er ja, hatte er gewonnen. In einer Beziehung stand er ihr näher als jeder Andere; er konnte kommen und gehen, wie es ihm beliebte, er sah sie Tag für Tag, er wußte, wann und wohin sie ging, und wann sie zurückkehrte. Der Erfolg, der ihres Vaters Vermögenslage wieder zu einer glänzenden gemacht hatte, war sein Erfolg.

„Ich kann sie den Andern gegenüber wie eine Königin hinstellen," sagte er sich, — „wie eine Königin, beim heiligen Georg — und das werde ich thun."

Jeden Triumph, den er in seinem Geschäft errang, betrachtete er nur unter dem Gesichtspunkte des Werthes, den er in ihren Augen haben mußte. Als ihm die gesellschaftlichen Kreise der Stadt und Umgegend ihres Salons öffneten, sagte er sich: „Sie soll nun sehen, daß ich's mit den Besten aufzunehmen vermag — ob Gentlemen oder nicht!"

Als er sich nun plötzlich zu einer hervorragenden Figur in diesen Gesellschaftskreisen gemacht sah, — zu einem Mann, dessen Wort ein Gewicht hatte und dessen Thun und Lassen stets eifrig besprochen wurde, suchte er mit geheimer, fieberhafter Spannung auf ihrem Gesicht zu lesen, welchen Eindruck das auf sie mache.

„Das ist's, was Frauen lieben," sagte er

sich; „das ist's, was sie noch mehr liebt als alle Anderen. Damit habe ich viel, sehr viel gewonnen."

In der Fabrik entwickelte er auch jetzt noch eine rastlose, unermüdliche Thätigkeit; sein Ehrgeiz kannte keine Grenzen; er strebte und plante und wagte; Stunden lang lag er des Nachts wach auf seinem Lager, nachdenkend, auf neue Unternehmungen sinnend, und mit jedem Erfolg wuchs seine Kühnheit.

Indessen geschah doch eines, worauf Haworth nicht gerechnet hatte. In seinem löblichen Enthusiasmus konnte Herr Ffrench der Versuchung nicht widerstehen, bei jeder sich darbietenden Gelegenheit seines Protegés mit dem wärmsten Lobe zu gedenken. Das Vertrauen, daß er zu ihm und seinen Fähigkeiten hegte, habe sich mit der Zeit eher vermehrt als vermindert; freilich sei das, wie er zu seinem Leidwesen eingestehen müsse, auch bei dem jungen Mann aus Manchester und dessen Nachfolgern der Fall gewesen, allein diesmal habe er in der That Grund zu glauben, daß eine Klimax erreicht sei und daß seine Hoffnungen und Erwartungen sich erfüllen würden. Nicht jedem Manne sei es vergönnt, ein solches Genie an der Hand zu haben. Natürlich hörten die Freunde des Herrn Ffrench häufig von Murdoch. Jeder Besucher der Fabrik wurde auch nach seinem Arbeitszimmer geführt und ihm dieses als etwas besonders Interessantes gezeigt. Murdoch gehörte bald gewissermaßen zu den Merkwürdigkeiten der Fabrik, und man sprach von ihm halb mit Neugier, halb mit kopfschüttelndem Erstaunen. Jedem Besucher erzählte Ffrench unter dem Siegel strengster Verschwiegenheit mit großem Pathos die Lebensgeschichte seines Vaters.

„Und ich halte mich überzeugt", vergaß er niemals hinzuzufügen, „daß wir über kurz oder lang mehr von dieser Erfindung hören werden. Er ist ein seltsamer junger Mensch — verschlossen und zurückhaltend — und ganz dazu angethan, ein Projekt im Kopfe mit sich herumzutragen und nichts davon zu sagen, um schließlich durch plötzliche Vollendung des lange Geplanten alle Welt in Erstaunen zu setzen."

Endlich geschah es, daß er bei einer Gelegenheit, als seine Tochter zu einem in Aussicht genommenen Diner die Liste der Einzuladenden aufstellte, sich plötzlich zu ihr wandte und etwas zögernd und verlegen die Bemerkung machte:

„Oh, — was ich sagen wollte, da ist dieser Murdoch; wir haben Murdoch noch niemals bei uns gehabt."

Ohne ein Wort zu erwidern, schrieb sie den Namen nieder.

„Du siehst," fuhr Mr. Ffrench wie zu seiner Entschuldigung fort, „es liegt wirklich kein vernünftiger Grund vor, weshalb wir ihn nicht einladen sollten, — wirklich nicht ein einziger. Er ist — er ist Alles, was wir wünschen können."

Die Antwort, welche er darauf erhielt, setzte ihn in Erstaunen.

„Es ist ein Unsinn," entgegnete sie, ruhig zu ihm aufblickend, „hier von Hindernissen zu sprechen. Ich für mein Theil hätte ihn längst einmal eingeladen."

„Du! Würdest Du — — — in der That?"

„Nun, ja; weshalb nicht?"

„Weshalb — nicht? Ich kann Dir keinen Grund dafür sagen; ich meinte nur, daß vielleicht — — —" und damit brach er ab. „Ich wünschte, ich hätte das früher gewußt," fügte er hinzu.

Als Murdoch die Einladung erhielt, lehnte er sie ab.

„Ich würde doch nicht am rechten Platze sein," erklärte er Miß Ffrench offen. „Ich würde Niemand kennen, und Niemand würde mich kennen. Weshalb sollte ich da kommen?"

„Es liegt ein sehr guter Grund vor, weshalb Sie kommen sollten," entgegnete die junge Dame mit vollkommener Ruhe. „Und dieser Grund — bin ich."

Damit war Murdoch's Einwand erledigt! Er folgte der Einladung und fand bei der Tafel Haworth gegenüber seinen Platz.

„'s ist für ihn das erste Mal?" sagte Haworth nach Aufhebung der Tafel zu Miß Ffrench.

„Es ist das erste Mal, daß er in Gesellschaft hier gespeist hat," antwortete sie. „Haben Sie Gründe für Ihre Frage?"

Seine Kaffeetasse in der Hand haltend, warf er über dieselbe hinweg einen Blick durch das Zimmer.

„Er ist nicht wie die Uebrigen," sagte er, „aber er weiß sich recht wohl zu benehmen, beim heiligen Georg!"

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Der Beginn.

Seit einiger Zeit schon war das Thun und Treiben des Herrn Briarley mit einem Scheine tiefen Geheimnisses umgeben gewesen. Seltener denn je hatte er seine Familie das Glück seiner Gesellschaft genießen lassen. Immer mehr war es seine Gewohnheit geworden, plötzlich und ohne ersichtlichen Grund nach oder selbst inmitten eines Gespräches aus seinem häuslichen Kreise zu verschwinden. Er ging jetzt fast jeden Abend aus und kehrte nie anders als mit dem deutlichen Kennzeichen eines angenehmen Bierrausches zurück.

„Ich möcht' nur wissen, wo er's Geld dazu herkriegt," sagte Frau Briarley. „Vom Lohn nimmt er's nicht, das steht fest, denn seit drei Wochen hat er nicht 'nen Groschen davon zurückbehalten, und daß er's Bier nicht gepumpt kriegt, das weiß ich auch; der Schenkwirth, der Bannett, ist kein Narr. Wo kriegt er also 's Geld her?"

Eine Erklärung dafür zu finden, war allerdings nicht leicht. Wurde Herr Briarley ins Gebet genommen, so vergoß er entweder Thränen der Reue oder schüttelte mit seltsam feierlichem Ausdruck den Kopf. Zu Zeiten, wenn er so

mit dem Kopfe zu schütteln begann — namentlich wenn es schon sehr spät oder seine Sinne mehr als gewöhnlich umnebelt waren, — hielt es schwer, ihn zum Aufhören zu bewegen; häufig war das ganz und gar unmöglich und er fuhr dann mit unerschütterlicher Ausdauer und allmählich schwächer werdendem Nachdruck damit fort, bis er einschlief. In nüchternem Zustande war er scheu und furchtsam und zerstreut, ein plötzliches Oeffnen der Thür ließ ihn erschreckt zusammenfahren, und augenscheinlich lebte er in einem Zustande der Erwartung und Unruhe.

„Ich kann's Dir nicht sagen, Sararann," pflegte er sich dann zu entschuldigen. „Wenigstens will ich's Dir jetzt noch nicht sagen; Du wirst's seiner Zeit schon erfahren."

Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Gefärbte Ostereier** pflegen bei dem herannahenden Osterfeste in den meisten Hauswirthschaften nicht zu fehlen; einige Winke über das Färben derselben werden daher vielen Hausfrauen gewiß willkommen sein. Da die Eier eine poröse Schale besitzen, so nimmt letztere eine im Wasser leicht lösliche Farbe gern an; man muß jedoch die Farbe sehr sorgfältig wählen, weil durch die Sprünge der Schale Farbe in das Innere des Eies gelangen kann. Am besten stellt man für jede Farbe zuerst durch fünf Minuten langes Kochen mit dem nur in kleiner Menge anzuwendenden Färbemittel eine Färbebrühe her, in der man die Eier 8 bis 10 Minuten kochen läßt. Grün färbt man mit einer Hand voll frischer Saat, dunkelgrün mit getrockneten Malvenblüthen von besonders dunkler Art, gelb mit Saffran oder Gelbholz, goldgelb mit den äußeren Zwiebelschalen, strohgelb mit Mandelschale, citronengelb mit Brennesselwurzel, braun mit Krapp, roth mit Pernambukholz. Auch Zeichnungen lassen sich auf den Eiern anbringen. Zu diesem Zweck legt man Blätter von Petersilie, Schafgarbe oder dergleichen auf das Ei, bindet dies mittels eines leinenen Lappens fest und kocht in der Färbebrühe aus Pernambukholz; dann erhält man rothe Eier mit weißen Blättern; Steine, Herzen, Thierbilder u. s. w., aus Zwiebelschale geschnitten und auf Eier befestigt, geben rothe Eier mit gelben Figuren. Zartes Rosa bis Purpurroth erhält man aus mehr oder weniger gepulverter Cochenille. Wenn man gezupfte Seidenflöckchen an das Ei festbindet und in der Färbebrühe kocht, so wird die Schale des Eies marmorirt erscheinen. Blau färbt man mit Lackmus, wozu ein Körnchen Soda gefügt werden kann. Auf so gefärbten Eiern kann man mit verdünntem Essig rothe Zeichnungen anbringen. Am bequemsten aber ist die Anbringung sogenannter Abziehbilder, wie man sie bei jedem Buchbinder billig erhalten kann.

— **Als ein Aprilscherz** dürfte wohl die Nachricht zu bezeichnen sein, die ein amerikanisches Fachblatt ganz ernsthaft seinen Lesern erzählt. Darnach soll ein Oberst King einen großen Hufeisen-Elektromagneten aus zwei großen Kanonen und einem eisernen Querträger hergestellt haben, der solche Dimensionen zeigt, daß kein zweiter Elektromagnet existirt, der mit diesem concurriren könnte. Derselbe soll im Stande sein, gewöhnliche Schiffs-Compasse auf circa 10 km Entfernung zu beeinflussen, was im Kriegsfalle zur Nachtzeit und während des Nebels nützlich werden könnte, wenn feindliche Schiffe sich nähren. Und jetzt kommt das Beste von den Auslassungen des amerikanischen Fachblattes. Dasselbe meint, daß eine Reihe solcher Elektro-Magneten, den Wällen einer Festung entlang aufgestellt, im Stande sein würde, die kleinen Handwaffen den Händen des Feindes zu entreißen!!!

— **Ein kostspielige Gefälligkeit.** In einem Vororte Berlins hatte ein Gastwirth seinen Fernsprecher in einem kleinen Raum anbringen lassen, der vom Flur aus zugänglich war und nicht verschlossen gehalten wurde. Aus dem Entgegenkommen des Wirthes, seinen Gästen die Benutzung zuzugestehen, hatte sich in der Nachbarschaft allmählich die Gewohnheit herausgebildet, den Fernsprecher als einen unentgeltlich zur Verfügung stehenden öffentlichen zu betrachten, und der Lokal-Inhaber konnte nicht bemerken, wie oft und wohin er benutzt wurde. Eines Tages wurde ihm nun eine Rechnung über etwa 200 Mark überreicht, die aus Ferngesprächen mit anderen Städten entstanden war. Beliebige Personen, die der Wirth nicht kannte, hatten die schöne Gelegenheit gemißbraucht und dem Inhaber des Fernsprechers die Zahlung der Gebühren überlassen.

Heiteres.

— **Literarisch ausgedrückt.** Fleischermeister (zum Lehrbuben): „Geh' einmal in die Buchhandlung hinüber und hol' zwei Kilo „Gesammelte Werke!"

Verantw. Redakteur: Dr. Herm. Koniecki in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.